

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Wochenschrift-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Einzeln in der Post-Beilage: Preisliste für 1894 unter Nr. 4919.

# Vorwärts

Inserions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeitungs- oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Veranlassungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Amt 1, Nr. 1508, Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

## Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Bentz-Strasse 2.

Freitag, den 20. Juli 1894.

Expedition: SW. 19, Bentz-Strasse 3.

### Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

1794 — 1830 — 1848 — 1894, ein historischer Zeitartikel in 4 Kapiteln.

Am 9. Thermidor — nach dem alten christlichen Kalender am 27. Juli des Jahres 1794 — erhob sich der französische Konvent gegen Robespierre, der in seiner doktrinarischen Verböhrtheit durch Guillotinierung der Dantonisten und Gebertisten die besten Stützen der Republik abgefägt und sich selber den Boden unter den Füßen weggezogen hatte. Unter den Konventsmitgliedern, die ihn mit sammt seinen Mit-Diktatoren auf das Schaffot schickten, waren noch viele ehrliche Revolutionäre, allein in der Natur der Dinge lag es, daß die Gegner der Revolution, nachdem diese ihre tüchtigsten Vorkämpfer verloren hatte, allmählig obenauf kommen mußten.

Am der „Schreckensherrschaft“ wenigstens äußerlich ein Ende zu machen und die Monotonie der Guillotine zu unterbrechen, führten die Sieger des neunten Thermidor als Strafe für politische Verbrecher, neben der bisher alleinigen Strafe der Enthauptung: die Deportation oder Verbannung in eine überseeische Kolonie ein. Und zwar wurde für diesen Zweck Guyana (Cayenne) in Südamerika bestimmt.

Die Republikaner, welche mit Angrimm bemerkten, daß die Regierung mehr und mehr in ein antirevolutionäres Fahrwasser gerieth, machten verschiedene Aufstandsversuche, die Kraft der Revolution war jedoch erschöpft; wie bei dem Uebergang der Fluth zur Ebbe: jede folgende Fluthwelle war schwächer als die vorherige. Das neue Geschlecht in der Wirksamkeit gegen die Republikaner: am 12. Germinal — 1. April — des Jahres 1795 wurden die gefährlichsten Haupter: Billaud-Varennes, Collot d'Herbois und andere nach Französisch-Guyana — Cayenne — „verschickt“, wie der moderne Kunstausdruck lautet.

Es waren Vertreter des revolutionären Bürgerthums, ideale, ideologische Gründer der Bourgeoisie, die zuerst nach Cayenne geschickt wurden.

#### II.

Die „große Revolution“ war niedergeschlagen; 1814 und 1815 war die legitime Monarchie, getragen von den

Armeen des ganzen übrigen Europa, in Frankreich wieder eingejagt und hatte 15 Jahre lang einen Guerillakrieg mit der Bourgeoisie geführt, die sich der in der Revolution erkämpften Freiheiten nicht wollte berauben lassen. Da beschloß Karl der Zehnte, dem „unleidlichen Nörgeln“ und der „umstürzlerischen, die Grundlagen der ewigen, von Gott eingesehten Staats- und Gesellschaftsordnung untergrabenden Manoeuvrearbeit“ des „revolutionären Bürgerthums“ ein gründliches Ende zu machen, indem er mit der Art die Wurzel durchhieb. Am 26. Juli des Jahres 1830 erhief er durch Vollaube die „Ordonnances“, welche die oppositionelle Kammer auflösten, ein neues Wahlgesetz einführten und die Presse knebelten. Die Auflösung der Kammer, die Dekretierung des neuen Wahlgesetzes hätte die Bourgeoisie sich gefallen lassen, allein der Angriff auf die Presse und damit auf die Schutzwehr und Bürgerthum aller politischen Freiheiten und Rechte — das ging nicht. Und „plötzlich“ — wie es in dem Schlagsang: der „Parisiener“ heißt — „sah Paris in seinem Gedächtniß den ruhmvollen Auf“ der alten Revolution; die Straßen der Stadt bedeckten sich mit Barrikaden, das Bürgerthum, unterstützt von den Arbeitern, ergriff die Waffen — am 27., 28. und 29. Juli wurde gekämpft, und am 30. Juli war Karl X. auf der Flucht ins Ausland, die Bourbonenmonarchie gestürzt auf immer. Das war die Julirevolution, in der das Bürgerthum eine Erinnerung seiner ideal-revolutionären Mission hatte.

Die Julirevolution, gefälscht von den Casimir Perier (dem Großvater) und anderen Bourgeois, die vom Baum der kapitalistischen Erkenntniß gekostet, hatte zur Frucht das Bürgerthum, „die Besie der Republik“, in welcher das Motto galt: Vereichert Euch! das heißt: Beutet das arbeitende Volk aus! Steht! Raubt!

#### III.

Im Februar 1848 blühte in einem Theil der Bourgeoisie nochmals die Erinnerung an die „große Revolution“ auf — Gaud in Hand mit den Proletariern ging das demokratische Bürgerthum dem Diebsregiment und dem Diebsgefindel zu Leib: der Julithron ward umgestürzt und verbrannt, der Bürgerkönig mit Schimpf und Schande zum Land hinausgejagt.

wartet, Ihr Trunkenbolde!“ schalt die Hauskönigin, indem sie ihre Faust mit einem Bejen bewaffnete: „Ich will Euch zur Ruhe bringen, daß der Lärm aufhöre bei nachtschlafender Zeit. Ihr müßt fromm sein, wenn Ihr noch einen Tropfen Weins bekommen wollt.“ — In der That versetzte sie sich auch vorerst in die Trinkstube, brachte durch ihre Vorwürfe und durchdringende Stimme die Lärmenden zu besserer Erkenntniß, und nachdem sie die Ruhe wieder in etwas hergestellt, begab sie sich in das höhere Stadtwerk, das Frauengemach, wie ihre schweren Schritte auf der feineren Stiege vernommen ließen. Der Mönch zündete in dessen die Leuchte an der Flamme des Herdes an, schob sein Gebirge von der Gluth, lächelte dann seltsamlich, und blickte nachdenklich gen Himmel. — „Sollte es denn wohl eine Sünde sein,“ fragte er vor sich hin, wenn ich mich in diese Zimmertür füge? Nicht doch,“ setzte er nach kurzen Bedenken bei, dies Gewand schon erheischt es, und dann ist es ja eine Trostbedürftige in Händen, die nach der Theilnahme eines Menschen verlangt, in dessen Worten sie den allmächtigen Gott zu finden hofft. — Vermuthlich, trotz der Verwandtschaft, von welcher Frau Elise sprach, eine gleich mir Gefangene, . . . vielleicht diejenige, um deren Willen man mich und den Unglücklichen, der mich fuhr, zurückhält, ob wir gleich in unferer Abgeschiedenheit nicht einmal ihren Namen erfahren? Werde ich sie aber trösten können, ich, der Trostsuchende und Trostlose? Vielleicht denn doch: auf die Lippen des Leidenden setzt sich wohl zuweilen ein Engel, welcher andern Geprüften das Heil einer gesegneten Zukunft verkündet. Laß sehen!“

Er faßte Leuchte und Schlüssel, und schlich über die Holzstiege in den engen Hof, in welchem er nach wenigen Schritten das Kirchlein erreichte, dessen niedrige Pforte mit einem großen Kreuze bezeichnet und von einem halb verwitterten Fliederbaume dürstig beschattet war. Schon hatte die Spinne ihr Gewebe über die Oefnung des Schlosses gezogen, schon hatte der Rost sich in die Angeln gesetzt, daß sie knarnten wie Räder, als der Mönch die Pforte aufthat. — „Was macht ihr da, frommer Herr?“ fragte eine Stimme über die Brustwehr der Hofmauer aus dem

Aber die Herrlichkeit dauerte nicht lang. Noch leichter als die Julirevolution ward die Februarrevolution gebändigt, die „zielbewußten“ praktischen Herren Bourgeois räumten rasch auf mit den Ideologen, und als der Sozialismus, der aus einem phantastischen Nebelbild sich mehr und mehr zu fester körperlicher Gestalt verdichtete, gefährlich zu werden schien, fadeltten die „Zielbewußten“ nicht: sie zogen einen eisernen Ring von Soldaten um das Pariser Proletariat zusammen, organisierten das läusliche Lumpenproletariat gegen das revolutionäre Industrieproletariat, und als alle Vorbereitungen für das Kesselreiben beendet, jagte man die hungernden Arbeiter auf die Straße und die Junischlacht begann, die nur deshalb nicht ein Junischlachten ist, weil der Löwe sein Leben so theuer verkaufte. Doch viele Hunde sind des tapfersten Löwen Tod — nach fünfzigem Heldenkampf erlag das Proletariat — und was nicht getödtet war im Kampfe, nicht feig niedergeworfen nach dem Kampfe, das ward nach Cayenne geschickt und nach Lambessa, auf die „trockene Guillotine“, wie der Sozialist Pierre Leroux es zu jener Zeit in der Nationalversammlung nannte. Im Jahre 1795 die revolutionären Bourgeois, im Jahre 1848 das revolutionäre Proletariat — das ist der Fortschritt und die Logik der Weltgeschichte.

#### IV.

Die Februarrepublik ist der Julimonarchie nachgefolgt. Das zweite Kaiserreich wird beiden nachgeworfen an den Schmutzhäufen. Das Wetter- und Morgenleuchten der Rommune unter Blitz und Donner — die „blutige Maiwoche“ — Zehntausende getödtet, geschlachtet — Zehntausende wieder auf die trockene Guillotine geschickt — alles Proletariat, Sozialisten. Wie in der Ehre des Vorkampfes für die Freiheit, so in der Ehre des Märtyrertums hat das Proletariat die entartete, ihrer Jugendideale als „Jugendbesessenen“ sich schämende Bourgeoisie endgiltig abgelöst. Die dritte Republik stürzt, nachdem sie sich im Raubluftbad für den Tanz um das goldene Kalb gestärkt, kopflüder in die wildesten, wüsten Logen des Kapitalismus und schließlich in den bodenlosen Panama-Entrast, aus dem es für die Bourgeoisrepublik kein Entrinnen giebt. Olse bringen, dieses Schmutzmeer ausfügen, kann nur der junge, weltverjüngende Dief: Proletariat. Aber er ist der Todfeind

Zwinger herüber, leise und mit Theilnahme. Ein Knecht guckte herüber, der gerade vier Stunden lang die Hundswache hatte, und auf dem Mauergängelein einherschleuderte. — „Ich gehe beten!“ versetzte der Mönch, ohne eine Verstocktheit zu verrathen, die ihm hätte Schaden bringen können. — „Ei Herr,“ sprach wieder der Knecht, ein junges Blut mit treuen Augen: „darf man denn beten, wo der Banusfluch haust?“ — „Warum nicht?“ redete der Mönch: „Gott ist überall und seine Mondescheibe steht die Gebauten an, wie die Freien.“ — „Ach, wie dank' ich Euch, würdiger Herr,“ versetzte der Knecht. „Ich habe mich geschaut, den englischen Gruß zu beten, seit ich auf der Weste bin, während ganzer drei Wochen und war doch dabei gewohnt, nie ohne Gebet einzuschlummern.“ — „Bete Du auch hier!“ versicherte ihm der Mönch; fromm sein bringt Segen überall. Behüte Dich Gott!“ — „Lud Euch,“ flüsterte dankbar der Knecht, „so Ihr etwas Geheimen da drinnen zu verrichten habt, habe ich Euch nicht gesehen. Ave Maria, Herr!“ — Ohne weitere Störung trat der Mönch in die Kapelle, und es wurde ihm seltsam um's Herz, da er das kleine Gotteshaus in so ganz anderem Zustande antraf, als man es wohl an solchen Gebäuden gewohnt sein durfte. In einem Winkel aufgethürmt lagen Weischemel, Bahre und Abendmahlbänke, umhört von Staub und Spinnweben. Die Hälfte des Kirchleins war angefüllt mit Laubhaufen und Strohbindeln, wie mit einem Heuvorrath, welchen zu ergänzen oder wegzunehmen die Burgknechte den bequemsten und kürzesten Weg gefunden hatten, nämlich durch das an die Zwingermauern stoßende Fenster der Kapelle, wo die Leiter lehnte, welche diese Geschäftsgänge zu erleichtern bestimmt war. Die höheren Stufen des Altars waren zertrümmert; der Altar selbst in dem traurigsten Zustande. Der Burgpaffe hatte die Monstranz mit sich genommen, und das Tabernakel stand offen und verödet. Das Bild unferer lieben Frau neigte sich dem Beschauer von der Höhe entgegen, aber seines Schmuckes entkleidet, und von dem Haupte des Bildes hingen noch wenige verwelkte und vertrocknete Blumen, die einst eine fromme Hand zu einem Kranze für dasselbe gewunden hatte. Der Priesterornat, wie die Gefäße des

### Feuilleton.

#### Der Jude.

Deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Von C. Spindler.

Der Ordensmann war während dieser Erklärung verlegen und unruhig geworden. Mit einer gewissen Festigkeit weigerte er sich des Antrags und schob der Weigerung Schuld auf das Interdikt, das auf der Weste ruhe. Frau Elise warf ihm dagegen ein, daß die Freunde nicht dem Banne unterliege, und es demnach nicht gegen das Gewissen des Vaters laufen würde, wenn er das Verlangte thue. Durch die abschlägige Antwort noch obendrein ein wenig gereizt, setzte das männliche Weib mit unverhohlener Bestimmtheit hinzu: „Ihr Herren macht ja sonst keine Umstände, wenn es darauf ankommt, einen Weichtöller zu gewinnen. Der heilige Vater mag Städte und Reichthümer in Bann thun, und alle andere Welt und Ordenspriester mit Kreuz und Fohnen von dannen ziehen, Ihr bleibt zurück, und singt Eure Metten und Weiser, noch wie vor. Fügt Euch darum heute auch gutwillig, versteht Ihr mich? Eure Tafel soll Eure Willkürigkeit verspüren, hört Ihr? Hier ist der Schlüssel zum Kirchlein,“ setzte sie hinzu, indem sie den Mächtigen von dem breiten Schlüsselringe losmachte: „hier steht eine Leuchte, mit der Ihr vorsichtig umgehen mögt, denn es liegt allerlei brennbares Zeug in der Kapelle, und sie ist etwas in Unordnung gerathen, aber zum Beichtstuhle ist Platz genug vorhanden. Geht voraus; gleich sende ich Euch das Heulein. Laßt es aber unterwegs, mit demselben vielleicht eine List anzuspinnen, um zu entkommen; unsere Augen sind scharf; man hintergeht nicht mich, nicht meinen Alten.“ — Somit drehte sie, ohne eine Antwort abzuwarten, dem Mönch den Rücken, und ging nach der Treppe, über welche das Gebrüll der Zecher, die ein Fechtlied angestimmt hatten, in die Halle schallte. „Wartet!

des Kapitalismus, und mit Klauen und Zähnen wehrt dieser sich gegen den wahren, den einzigen Gesellschaftsretter, sucht ihm Fallen zu stellen, ihn zu erwürgen. Die Fallen hat er vermieden, der junge Riese, der bei aller Ungeklärtheit der Jugend doch den Mutterwitz des künftigen Herrn der Erde hat — er hat sich nicht auf die Straße locken lassen, er hat sich nicht zum Divisionsstiere romantischer Revolutionsphantasien hergegeben — er stählt seine Kraft, er prüft, er rechnet, er wartet seine Zeit ab — und er hat Zeit zu warten. Die Verweilungsstrecke, Anglistiprange und Todeszuckungen der alten Gesellschaft sind ihm dabei schonster Zeitvertreib.

In seiner tolen Angst seht sich der Kapitalismus, um Ruhe zu finden, auf Bajonnette, auf Bomben, auf die Spitze eines Dolches; sein häßlicher Doppelgänger, der *N u r c h i s m u s* — die Widerspiegelung seines eigenen innersten Wesens, seines blödsinnigen Jähzorns, seiner rohen Menschenverachtung, seiner barbarischen Gewaltthätigkeit — der anarchische Bauwau ist seine letzte Hoffnung. An ihn klammert er sich, der Kapitalismus, wie der Ertrinkende an den Strohballen, auf ihn baut er sein Reich. „Gesegnet sei die Bombe!“ Und während er im Geist den willkommnen Mordstahl Caserio's als Erlöser feiert und heilig spricht, zieht er nach genau hundert Jahren die Nechtungs- und Knebelgesetze, welche die aufsteigende Reaktion nach dem 9. Thermidor gegen die revolutionäre Bourgeoisie schleuderte, aus dem Moder der Vergangenheit hervor, um sie gegen das revolutionäre Proletariat anzuwenden.

Die Urakel der Deportirten von 1793, die Enkel der Julikämpfer gegen die Prekordomanen haben im Jahre des Heils 1894 Prekordomanen geschmiedet, verglichen mit denen die des Bourbonenkönigs Karl X. Kinderpiel waren, und sie führen die Deportation wieder ein — die Verächtliche auf die trockene Guillotine! Und kein Bourgeois denkt an eine Julirevolution. Kein Bourgeois denkt an das „Recht der Insurrektion“, wie die Villand-Barnnes und Collo d'Herbois von vor hundert Jahren.

In diesen hundert Jahren haben wir die Blüthe, den Verfall, das Absterben der Bourgeoisie. Sie hat ihren Kreislauf vollbracht, ihren politischen Bankrott formell erklärt, ihren Todenschein, ihr Todesurtheil sich selbst ausgestellt.

Und „der Heuler steht vor der Thüre“ — der Todengräber, der Erbe — das Proletariat.

## Politische Uebersicht.

Berlin, den 19. Juli.

Die Zulassung der Redemptoristen wird heute vom Reichsanzeiger amtlich in folgender Form gemeldet: Auf Grund der Bestimmung im § 8 des Gesetzes, betreffend den Orden der Gesellschaft Jesu, vom 4. Juli 1872 (Reichs-Gesetzbl. S. 253) und im Hinblick auf die Bekanntmachung, betr. die Ausführung dieses Gesetzes, vom 20. Mai 1879 (Reichs-Gesetzbl. S. 109) hat der Bundesrath beschlossen, auszusprechen, daß das Gesetz, betreffend den Orden der Gesellschaft Jesu, vom 4. Juli 1872 (Reichs-Gesetzbl. S. 253) auf die Kongregation der Redemptoristen (Congregatio Sacerdotum sub titulo Sanctissimi Redemptoris), sowie die Kongregation der Priester vom Heiligen Geiste (Congregatio Sancti Spiritus sub tutela Immaculati cordis Beatae Virginis Mariae) fortan keine Anwendung zu finden habe. Berlin, den 18. Juli 1894. Der Stellvertreter des Reichskanzlers, von Boetticher.

Der geringe Aufwand für das Fach- und Fortbildungsschulwesen in Preußen, über das von unserer Partei so oft geklagt wurde, wird jetzt auch in nationalliberalen Blättern kritisiert. Durch dieselbe geht die folgende Notiz:

Stellen wir vergleichsweise die Ziffern aus dem Rechnungsabschluss von 1874 und aus dem Etatgesetz für 1894/95 zusammen, so begegnen wir zunächst dem Titel: „Zu forstwissenschaftlichen und Lehrzwecken“, der sich in diesen zwanzig Jahren (nämlich die eigenen Einnahmen der Einrichtungen u. s. w. von den Ausgaben vorweg abgerechnet) von 98 520 bis zu 188 380 M. Netto-Ausgabe entwickelt hat. Es folgen die bergtechnischen Lehranstalten, deren Aufwand auch beinahe sich verdoppelt hat; er ist

von 224 012 auf 443 970 M. gestiegen. Wir erwähnen zunächst noch die Porzellan-Manufaktur, die vor zwanzig Jahren einen geringen Ueberschuß von 42 542 M. erlangt, jetzt aber 140 905 M. Zuschuß erfordert. In den achtziger Jahren erscheint als zweite Musterwerkstätte das Institut für Glasmalerei mit einem Zuschußbedarf von gegenwärtig 20 620 M. Der Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung für 1877 enthält sodann Forderungen für Navigationschulen und Vorschulen für Webeschulen, einige Gewerbeschulen und gewerbliche Zeichenschulen, für eine Baugewerkschule zu Nürnberg, für eine chemische Lehranstalt in Eberfeld und eine Mädchen-Gewerbeschule in Bries, alles in allem 796 885 M. Netto-Bedarf; endlich einige dispositive Posten zu Gunsten des Fortbildungsschulwesens, rund 37 500 M., zusammen für gewerbliche Zwecke 834 385 M. und im ganzen für Fach- und Fortbildungsschulwesen 1 104 304 M. Diese Ziffer hat sich in zwanzig Jahren etwa verdreifacht. Zur Zeit werden aufgewendet für Webe-, Fach-, gewerbliche Zeichenschulen u. s. w. 950 246 M., für Gewerbeschulen 264 500 M., für Fortbildungsschulen 440 000 M., für Navigationschulen, Baugewerkschulen und die Maschinenbauhochschulen in Dortmund, die Hüttenchulen in Duisburg u. s. w. 475 330 M., endlich für die Pflege des Fortbildungsschulwesens im polnischen Sprachgebiet 350 000 M., zusammen rund 2,48 Millionen Mark. Der gesammte Aufwand bezifferte sich für 1874 auf nicht ganz 4 Pf. auf den Kopf der damaligen Bevölkerung, während für den öffentlichen Unterricht damals schon nahezu 88 Pf. auf den Kopf der Bevölkerung verausgabt wurden; für 1894/95 hat letzterer Aufwand die erfreuliche Höhe von über 2,60 M. auf den Kopf der Bevölkerung erreicht, während für Fach- und Fortbildungsschulwesen nach nicht ganz 11 Pf. pro Kopf verbraucht werden. Die Zahlen legen das hier beharrlich fortbestehende Mißverhältnis so klar, daß es einer weiteren Beleuchtung desselben nicht bedarf.

Die Kulturaufgaben leiden nicht! Die Reichsregierung hat den von dem Komitee für den 8. Kongreß für Hygiene und Demographie erbetenen Zuschuß von 8000 M. abgelehnt. Das Reichsgesundheitsamt erklärt, die Ausfüllung nicht befehlen zu können.

Dies geschieht zur Zeit drohender Cholerafaher, obgleich auf dem Kongreß die Cholerafrage sehr eingehend diskutiert werden soll. Aber woher soll uns das Geld für Fortbildungsschulen, für Volksgesundheit u. dergl. kommen, kriegt doch der Militarismus alles weg.

Das Kapital flüchtet ins Ausland, ist die bekannte Drohung der Bourgeoisie, mit der sie den Sozialismus sowie jeden Versuch, der Ausbeutung der Arbeiter eine Schranke zu ziehen, bekämpft. Das nach dem Ausland fliehende Kapital ist aber freiz bei der Hand, den Schutz der Reichsregierung auf die Gefahr der größten diplomatischen Verwicklungen anzurufen, wenn ihm im Auslande auch nur ein Haar gekrümmt oder der Ruhezins um ein Minimum vergrößert wird. So sind die Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft im Begriff, die Intervention der Reichsregierung anzurufen, weil die deutschen Inhaber italienischer Schuldbriefe mit von der italienischen Einkommensteuer betroffen werden. Auch bezüglich der griechischen Finaufträge sind mehrfache Eingaben um Schutz der Interessen der deutschen Gläubiger dem Reichskanzler zugegangen. Wir glauben, die Reichsregierung hat wichtigere Aufgaben, als den deutschen Wucher im Auslande zu schützen.

Aus den Geheimnissen des Militärstrafgefängnisses in Köln weiß die Eberfelder „Freie Presse“ Folgendes zu berichten:

Wenn ein sogenannter „renitent“ Militärstrafgefangener die Stala sämtlicher Strafen durchgemacht hat, Strafen als da sind: Mittel- und strenger Arrest, zeitweise manchmal tageweise Entziehung des weichen Bettlagers und der warmen Kost — die beiden letzteren übrigens sehr gebräuchliche und in Anbetracht der Jugend der meisten Gefangenen sehr harte Strafen —, dann kommen die weiteren körperlichen Züchtigungsmittel an die Reihe: Zusammenketten der Beine, Kneinonderfesseln der Unterarme durch Handschellen und endlich die „Jade“, wie man auf Festungslager sagt.

Man denke sich einen Panzer aus dem dicksten und steifsten Leder, welcher es ja so lang wie ein sonstiger Militärrock, vorne und hinten mit je drei zollbreiten und ca. 1/2 Centimeter starken Stahlstangen versehen ist. Vorn ist diese Jade offen und drei kräftige Schnallenriemen sorgen dafür, daß sie bei Benutzung je nach Absicht der Strafvollstreckter „wirken“ kann. Die Arme des Delinquenten werden gerade an den Seiten herunter in an der Jade angebrachten Lederhüllen befestigt, welche genau wie die Jade selbst geschlossen werden.

Will, die mich vielleicht verwirft, — die ich vielleicht verwirren sollte, wenn meine Kraft noch die alte wäre? — Heilloses Schwanken! traurige Furcht vor den Gespenstern meiner Eubildung! Ich habe ja nicht gemordet! was will ich denn eigentlich bekennen? Gott schütze mich und meine Vernunft!

Sie erhob sich entschlossen, näherte sich rasch dem Beichtstuhl, in welchem der Geistliche lehnte, zu dessen Füßen die hell aufblühende Leuchte brannte. Und als sie den Schleier zurückwarf und auf die Stelle des Reizigen treten, die Knie beugen wollte, tönte ein schmerzliches „Ach!“ von den Lippen des Mönchs, und er schien in Bewußtlosigkeit zu verfallen. Wallrade, erschrocken, bestieg sie sofort, reißt die Lampe auf, leuchtet in das Gesicht des Többlaffen, und entsetzt sich nicht minder. Denn nicht nur das Antlitz, das sich gewaltsam emporreißt aus den Banden des umklammernden Gilttodes, auch die Stimme ist's, die sie erkennt und fürchtet. Die Augen des Mönchs gehen auf wie drohende Mordhyber, seine Hand erfährt mächtig die erfallende Wallradens; mit der Linken entreißt er ihr die Leuchte, die sie soeben sinken lassen will, und seine Zunge stammelt ein schredliches: „Jesus! Jesus! sehen wir hier uns wieder? — Kennst Du mich?“ sehr er heftiger bei, und sie nicht stumm mit dem zitternden Haupte, und hält sich schwindelnd fest an den Armen dessen, den sie haßt, damit sie nicht niedergerleite zum kalten Boden. Und der Mann, der Hirnende, hat Mitleid mit der Verurteilten, und ein freundlicherer Ton seines Mundes ruft sie wieder auf zum Leben, zum Schauen. — O daß in solchen Augenblicken der hereinbrechenden Wahrheit, Reue und Befähigung ein falsches Herz nicht bricht, um rein unter die Erde zu gehen! Daß mit der Bestimmung und der wiederkehrenden Kraft auch die vorüberblühende Scham schwindet und das Bedürfnis der Sühne! Daß auf der Schwelle zum Licht der finstere Geist seine Verbündeten zurückzulassen vermag! Daß jeder gute Vorsatz durch der Lüge giftigen Athem in der Blüthe vergeht, wie das Wort der Vertheidigung auf den Lippen des schüchternen Mägdelein! Von Wallraden wich der gute Engel trauernd in einem Augenblicke der wichtigsten Warnung, und gerade dem gegenüber, dessen plötzliches Erscheinen das Siegel auf ihren Mund mit der Luze hätte drücken sollen.

(Fortsetzung folgt.)

Hier ein Bild, wie ein Militär-Gefangener nicht selten in die Jade gefeckt wird; wir schicken indes voraus, daß es nicht immer so weit getrieben wird. Der Mann hat zum zehnten Male sich militärisch vergangen. Nach den kriegsgerichtlichen Urtheilen müßten ihm vielleicht Jahrzehnte lange Strafen zukommen. Er gebietet sich tagelang in seiner Isolirzelle wie ein Wahnsinniger — und ist es vielleicht in Wirklichkeit, meinen wir — er rennt mit dem Körper gegen die Wände, schlägt und tritt gegen die von innen eisenbeschlagenen Thüren, schreit und tobt wie besessen, schimpft auf seine Vorgesetzten, auf Befehl und sonst alles Mögliche. Es werden sechs Militär-Gefangene ausgeführt, die, nach dem Befehl heißt es „freiwillig“, sodann dem „verfluchten Kerl“ die Jade anzulegen haben. Ein Offizier, sowie ein Arzt müssen, wenn diese Prozedur vorgenommen wird, zugegen sein. Der Feldwebel läßt zur besseren Vorsicht den Gefreiten das Bagonnet bereit halten, die sechs Gefangenen haben sich mittlerweile abgesprochen, wie sie die Jade dem „Kerl“ anlegen, der Unteroffizier schließt die Zelle auf und die „Auserkorenen“ machen sich über ihren Mitgefangenen her. Ein Kampf beginnt — wenigstens in sehr vielen Fällen — wie er nicht schlimmer auf Leben und Tod geführt werden kann. Je nachdem die Angreifer der Delinquenten erfassen und bewältigen, wird die Prozedur dauern, in den meisten Fällen aber wehrt sich der Mann furchtbar. Erst schlägt er mit Armen und Beinen um sich, dann, wenn die Uebermacht ihn bezwingen, sucht er sich mit Krallen und Nägeln zu verteidigen und zum Schluß endet sein fortwährendes marktschreierisches Geheul in einem Erbitten, Wimmeln, Köcheln... Die „Auserkorenen“ haben gut gearbeitet, der Unglückliche, auf dem sie alle sechs herumtrieten, steckt in der Jade, sie ist so fest wie vielleicht nur möglich zugeschnitten — noch wenige Augenblicke und... Jetzt tritt der Arzt in Aktion, nachdem dem Delinquenten die Jade wieder abgenommen und dieser vielleicht mit Schaum vor dem Munde völlig ermattet daliegt.

Es wäre an der Zeit, mit solchen auf den Körper wie auf den Geist verberbernd wirkenden Strafen endgiltig zu brechen. Leider sind diese Strafeinrichtungen zu eng mit dem militärischen und sozialen System verknüpft und dürften daher erst mit dem System verschwinden.

Die erfürderlichen Sächser kommen mit immer neuen Polizeimaßregeln, die das Erstaunen weitester Kreise hervorzurufen müßten, wenn den herrschenden Massen nicht alles recht wäre, was gegen die Sozialdemokratie unternommen wird. Das neueste ist das folgende: Der Vorstand des Volksbildungsvereins in Würzen bekam vom Stadtrath Dr. Krippendorfer ein Schreiben, worin es heißt: „In Nr. 84 der „Neuen Würzener Zeitung“ fordert der Vorstand des Volks-Bildungsvereins zur Theilnahme an einem von ihm einzurichtenden Unterricht im Turnen auf. Wir können in diesem Vorhaben des Volks-Bildungsvereins und in der gedachten Aufforderung seitens des Vorstandes desselben lediglich eine auf Fortsetzung der von uns durch Verfügung vom 8. d. M. aufgelösten Turnabtheilung des Volks-Bildungsvereins gerichtete Bestrebung erblicken und werden deshalb, wenn der Vorstand diese Angelegenheit weiter verfolgen, insbesondere zur Errichtung des Turnunterrichts verschreiten sollte, auf Grund des Vereinsgesetzes auch den Volks-Bildungsverein auflösen.“

Dazu meint die „Würzener Zeitung“: „Also trotzdem in dem vom Stadtrath bestätigten Statut ausdrücklich dem Verein die Ertheilung von Unterricht im Turnen gestattet ist, verbietet er ihn in diesem Falle, wo das Turnen doch sonst bei jeder Gelegenheit als Zweck vortheilhaft für Körper und Geist von maßgebenden Stellen befürwortet wird. Wie der Stadtrath androht, will er den Volks-Bildungsverein auflösen, wenn er seine Statuten befolgt und den Wunsch vieler seiner Mitglieder nach Turnunterricht befreit. Das dürfte wieder etwas ganz Neues selbst für das in dieser Beziehung schon ziemlich abgegräbte Sachsen sein.“

Der Anarchismus der Salons. In dem den Anarchismus behandelnden Leitartikel der letzten Nummer des „Blattes für soziale Praxis“ findet sich folgende Ausführung:

Wogegen wir vom Standpunkte der Moral und der Sozialpolitik energischen Einspruch erheben müssen, das ist der Leichtsin, mit dem die sogenannte gute Gesellschaft heute ihre literarischen Ovationen Büchern darbringt, die in ihrem Kultus des Ich nur dazu führen können, den Geist der Zügellosigkeit und des Anarchismus zu befördern. Wenn Friedrich Nietzsche lehrt, der Mensch solle sich die Fähigkeit aneignen, über das Unglück anderer zu lachen, das Menschengeschlecht solle bestrebt sein, sich zu lachenden Löwen auszubilden, und wenn man diese Schriften, auch nachdem die Geisteskrankheit ihres Ver-

## Literarisches.

Der Hochverraths-Prozeß wider Liebknecht, Bebel, Depner vor dem Schwurgericht zu Leipzig vom 11. bis 26. März 1872. Mit einer Einleitung von W. Liebknecht. 6. Heft. SS. 241 bis 288. 8°. Berlin 1894. Verlag der Expedition des „Vorwärts“.

Aus dem reichen Inhalte des eben erschienenen Heftes heben wir hervor die Begrüßungsrede des Staatsanwalts Grünin am internationalen Kongreß zu Basel, den Bericht über Deutschland, in dem die Zwistigkeiten mit Schweizer, der Varmer Generalversammlung, der Austritt Brocks, Jor's und anderer aus dem Allgemeinen deutschen Arbeiterverein, der Eisenacher Kongreß und die Gründung der Eisenacher Partei behandelt werden, dann die lange Auseinandersetzung Liebknecht's über die Gewalttheorie und Bebel's Plauerer Programmrede. In einem Theil der Auflage findet sich auf S. 257 zu Beginn des dritten Ablasses ein sinnvollerer Druckfehler. Es muß dort statt Präsident Liebknecht heißen.

Varmod, Dr. jur. Maximilian, Antisemitismus und Strafrechtspflege. Zur Auslegung und Anwendung der §§ 180, 168, 163, 300<sup>n</sup> Strafgesetzbuch in höchst richterlicher und erstinstanzlicher Praxis. Berlin 1894. Siegfried Cronbach. M. 8° IV. u. 198 S.

Unter diesem Titel versucht der Verfasser darzulegen, „daß lediglich eine unrichtige Praxis in der Handhabung der Gesetze den Grund für die Uebelstände „bilde“, die in der Strafrechtspflege herrschen. Unter der „unrichtigen Praxis“ versteht Verfasser nicht, daß die Strafrechtspflege durch juristische Künsteleien die freie Ausübung „gesetzlich garantirter“ Rechte der freien Meinungsäußerung u. s. w. häufig als strafbare Handlungen behandelt, wenn sie von Sozialdemokraten ausgeübt werden, sondern beklagt sich darüber, daß die Anklagebehörden und Gerichte nicht — auch Antisemiten gegenüber mit gleich unrichtigem Maas messen. Er führt eine Anzahl Beispiele für die bekannte Thatsache auf, daß die §§ 180 (Anreizung zu Gewaltthätigkeiten), § 168 (Beschimpfung von Kirchengesellschafts-Einrichtungen), §§ 185, 198 (Beleidigung), § 300 Nr. 11 (grober Unfug) Sozialdemokraten gegenüber mit Hilfe der juristischen Interpretationsmaschine zur Anwendung gelangt sind, während Antisemiten gegenüber die Maschine ihre Dienste versagt hat. Der Verfasser durchleht seine Prosdüre mit schneidenden Denunziationen gegen die Antisemiten, bittet in manchen recht

fasserz ärztlich festgestellt ist, in den Salons weiter vergöttert, so hat man kein Recht, sich darüber zu beklagen, daß schließlich auch jemand die Bekanntschaft zieht und durch die That zeigt, daß er von allen hergebrachten moralischen Vorurtheilen gänzlich frei da steht.

Wären die Bevölkerungsklassen, welche in dem Anarchismus ein zu bekämpfendes Uebel erblicken, den Geist des Anarchismus zunächst da bekämpfend, wo sie seiner am ehesten Herr werden können, nämlich in sich selbst.

**Der Mörder Carnot's.** Aus Lyon wird telegraphirt:

Die Anklagelammer beschloß die Verweisung Caserio's vor das Schwurgericht. Die Akten wurden sofort dem Präsidenten zugestellt.

Wie man einem sehr interessanten Berichte des „Journal des Debats“ aus Montpellier entnimmt, so scheint die gegen Caserio eingeleitete Untersuchung immer mehr darzutun, daß Caserio als „Einsamer“ lebte, plante und handelte, und daß er wohl gelegentliche Bekannte, aber keine Vertrauten hatte.

Aus der Beurteilung Caserio's durch Lombroso, den man, so wenig man auch mit seinen kriminalistischen Theorien einverstanden zu sein braucht, wegen seiner großen Erfahrungen als Irrenarzt doch als eine Autorität betrachten kann, entnehmen wir das folgende:

Im Jahre 1848 wurde der Vater Caserio's von Organen der kaiserlichen Regierung unter dem falschen Verdachte des Opienschmuggels verhaftet und in die San Rocco-Kirche gesperrt. Er wurde mit dem Tode bedroht und stand dabei eine so große Angst aus, daß er von jenem Tage an häufig von epileptischen Anfällen geplagt wurde. Er zeigte jedoch schon in seiner frühesten Jugend Anzeichen von Epilepsie, und dazu mag eine hereditäre (erbliche) Pellagra Tendency beigetragen haben, denn an der todsicheren Pellagra litten zwei seiner Brüder, die heute noch in der Irrenanstalt von Mombello untergebracht sind. Die Pellagra hat stets in Motta Visconti gewüthet.

Das, was für die Wissenschaft von großer Wichtigkeit ist, ist die Epilepsie des Vaters. Inmitten einer vollkommen gesunden Familie, treibt diese Krankheit einen sonst friedfertigen jungen Menschen zu einer ungewöhnlich großen Heftigkeit, einen im allgemeinen apathischen und zufriedenen Menschen zu den furchtbarsten Ausschreitungen des Fanatismus. Und während der Wache Nachts arbeitet, beschäftigt er sich am Tage mit Zeitungslektüre und setzt seine Freiheit durch ein gewagtes Unternehmen, wie es die Verbreitung von anarchistischen Flugchriften an die Soldaten ist, auf's Spiel. Ein ignorant Mensch, der kaum lesen und schreiben kann, denkt an die Gründung eines Blattes, und endlich bringt er es bis zur Ausführung eines furchterlichen Verbrechens, ohne sich weder vorher noch nachher aufzuregen, gleichsam als wäre er ein hartgesottener, an das Blutvergießen gewöhnter Mörder. Der Fanatismus, der durch die Epilepsie verhärtet wird, macht den Menschen eben blind und tollfüh.

Man thäte demnach gut, Caserio von ehelichen Nervenärzten untersuchen zu lassen, bevor man ihn vor Gericht stellt.

**Die französischen Anarchistengefessler** handeln durchaus nicht in blinder Angst; sie wissen sehr gut, daß sie bloß eine infame Komödie spielen, und daß ihre Knebelgesetze keinen Neuchelmond verhindern können. Der „Temp“ selbst, das Pariser Hauptorgan des herrschenden Kapitalismus, giebt zu, daß es vor allem darauf ankomme, eine ordentliche Polizei zu schaffen. Wir theilten seiner Zeit mit, daß Carnot's Ermordung die Folge einer beispiellosen Nachlässigkeit der französischen Polizei war, die rechtzeitig eine Warnung erhalten hatte. Allein, die Hauptsache ist: daß die französische Polizei durch die infame politische Rolle, die ihr unter dem zweiten Republik noch mehr als unter dem Kaiserreich Napoleon's des Kleinen und unter früheren Regierungen zugewiesen ward, bis zur Unbrauchbarkeit demoralisirt ist. Statt Verbrecher zu fangen, züchtete die Polizei Anarchisten, und statt Attentate zu verhindern, ließ sie, wie Herr Andrieux mit dünnen Worten bekannt hat, Attentate anfertigen, um Stimmung für reaktionäre Politik zu machen. Eine Polizei, die hunderte von anarchistischen Vespizipeln bezahlt und eine förmliche Schule anarchistischer Attentate errichtet hat, ist selbstverständlich nicht in der Lage, die Geister, welche sie durch ihre „Vespizipeln“ hat „locken“ lassen, alle zu kontrollieren. Die auf der Schwelle des Irrenhauses stehenden Opfer sind schwer

lauderwelschem Deutsch, doch auch die Antisemiten zu bestrafen und schließlich sein Nachwort mit dem Hinweis, daß „zweiwältige Anwendung desselben Rechts das Vertrauen zu einer unparteiischen Rechtspflege erschüttern und dadurch den Boden ebne für Gesetzlosigkeit und Anarchie.“ Folgerichtig müßte der Doktor der Rechte Parmad sich selbst bei der Staatsanwaltschaft wegen Verübung groben Unfugs, begangen durch seine Schrift, zur Anzeige bringen. Erdärmlich ist solch' elendes Demuziantengefindel.

**Neu Wetterprognosen für die Monate Juli bis Dezember 1894** von Rudolf Falb. Verlag von Hugo Steinig. Berlin. Preis 1 M.

Häufig ist auf Grund der thatsächlich beobachteten und festgestellten Witterungsverhältnisse nachgewiesen, daß des ebenmaligen Gottesmannes Falb Wetterprognosen eitel Dumm sind. Trotzdem wird das oben angezeigte Büchlein weite Verbreitung finden: die Klasse derer, die nicht alle werden, ist groß. Falb's „Prophezeiungen“ sollen für ganz Europa — möglicherweise für das Gebiet der gesammten Erdoberfläche — Geltung haben. Ihr Inhalt läßt sich etwa dahin zusammenfassen: „an den „kritischen Tagen“, die sich auf etwa ein Drittel des Jahres erstrecken, werden irgendwo Niederschläge oder Stürme bemerkbar werden; allerdings können diese bösen Tage sich um 2-3 Tage verschieben oder verspäten.“ Fürwahr, da das Jahr nicht mehr als drei Drittel umfaßt, eine stets zutreffende Regel, insbesondere da Falb selbst jetzt zu der Erkenntnis gelangt ist, daß durch ihn die Witterungsfrage noch nicht vollständig gelöst ist. Chronikenschreibern, die Falb's „Prophezeiungen“ beweisen wollen, wird es nicht schwer werden darzulegen, daß mit sehr seltenen Ausnahmen Salachten noch nie an Tagen geliefert sind, an denen selbst der 2-3 Tage früher oder später es nicht irgendwo auf dem Erdball geregnet, geschneit, gebogelt, geblüht oder gestürmt hätte. Das eine Verlagsbuchhandlung solchen Schund wie die Falb'schen Wetterprognosen für eine Mark anbieten kann, zeigt wie tief die Gedankenlosigkeit bei der bürgerlichen Klasse verbreitet ist. Der gute Schöpfer Thomas machte es billiger und sicherlich nicht schlechter. Erfreulich ist, daß die astronomische und meteorologische Wissenschaft fast einhellig Gumburg Falb'schen Schlags verurtheilt.

zu überwachen, und die Polizei mußte mit der Herrschaft über die gerufenen Geister auch den Ueberblick über dieselben verlieren. Thatsache ist: die französische Polizei weiß nicht mehr was Vespizipeln und was gläubiger Attentatsjüngling ist — die tausende von „Anarchisten“-Verhaftungen, die sie seit Anfang dieses Jahres vornahm, beweisen, daß sie völlig im Blinden herumtappte.

Das Vespizipelhuhn, dem wir die Attentats-Epidemie verdanken, hat die französische Polizei als Sicherheitspolizei total aufgelöst und aus Hand und Band gebracht. Und unsere Genossen in der französischen Kammer haben deshalb ganz Recht, wenn sie die strenge Bestrafung aller Polizeibehörden verlangen, die Vespizipeln beschäftigen. Ohne die Vespizipeln keine Vaillants und keine Caserios. Und, wie wir schon vor Monaten sagten: wenn einmal die Brothexen und Gönner der Jhring-Mahlow, Bourbair, Ravachol und Konforten im Ruchthaus sitzen, dann werden wir bald von anarchistischen Attentaten verschont sein.

Aber — der Anarchismus und die Attentate gehören nun einmal zum Regierungs-Apparat der kapitalistischen Gesellschaft.

**Die große Redebeschäftigung** um die „verbrecherischen Gesetze“ hat vorgestern begonnen. Unser Freund Vaillant giebt in der „Petite République“ den Rath, die Debatten in die Länge zu ziehen. Wenn die Gesetze nicht binnen eines Monats beschlossen und fertig seien, werde Niemand, selbst kein Minister mehr, den Muth haben, diese Monstrositäten zu befürworten. Das mag wahr sein. Aber das ist auch den Urhebern der „Monstrositäten“ ein Grund, sie möglichst rasch durchzudrücken. Und es ist bezeichnend, daß unter den 19 Rednern, die sich gemeldet haben, nicht einer für die Vorlage ist. Die Casimir-Perier-Deute schämen sich ihrer schmutzigen Arbeit, sie wollen nicht reden, aber sie werden sie mimen. Und mit „verehrendem Eifer“. Jede der drei bisherigen Abstimmungen über die Behandlung der Frage hat eine größere Mehrheit für die „verbrecherischen Gesetze“ ergeben. Die Mehrheit hat die Generaldebatte schon gewaltsam abgeschnitten, und heute fängt bereits die Einzelberatung an, zu der allerdings vierzig Änderungsanträge vorliegen.

**Neues sozialistisches Blatt in Belgien.** Vom 20. August an erscheint in Gent ein ausschließlich der Propaganda unter der ländlichen Bevölkerung gewidmetes Blatt in flämischer Sprache und betitelt: „Landbouwer“ (der Bauer). Bravo.

**Die politische Aktion in Holland.** Unser holländischer Korrespondent schreibt uns:

Es ist eine erfreuliche Nachricht, die ich den Lesern des „Vorwärts“ zu melden habe. Wie bekannt, war die holländische Arbeiterpartei, durch die Schwankungen ihres bisherigen Führers Domela Nieuwenhuis, über den Weg irre geworden. Welche Folgen diese Unsicherheit der weniger gebildeten Genossen, die Gleichgültigkeit der offiziellen Partei während der letzten Wahlbewegung, auf die Propaganda gehabt haben muß, wird man leicht berechnen können. Am nächsten stellt sich das heraus in der im Norden-Hollands liegenden Provinz Groningen, wo die Versammlungen der sozialistischen, resp. anarchistischen Führer, beinahe überhaupt nicht mehr besucht werden. Als ich dieses schon einmal im „Vorwärts“ voraus sagte, schimpfte „Nacht voor Allen“ in der gewohnten Art und Weise, nannte mich Lügner u. s. w., allein, jetzt geht das nicht länger, denn das Organ „De Arbeider“ ist diesmal die sichere Quelle, aus der ich schöpfe. Zwar macht das Blatt gute Miene zum schlechten Spiel, indem es behauptet, es freue sich über diese Erscheinung, weil daraus die geistige Selbstständigkeit der Arbeiter hervorgehe, aber gerade diese Trostworte, die, nebenbei bemerkt, einen bitteren Beigeschmack haben, bilden einen Beleg für meine Behauptung. Im Zentrum des Landes, von Utrecht aus, wo die Bevölkerung am tiefsten unter den ökonomischen Leiden leidet, und verdammt durch Schnaps und Priestermacht, sich ihrer Lage durchaus nicht bewußt ist, ist um so mehr Propaganda gemacht worden. Deutlich wird dies erwiesen durch die große Verbreitung des sozialdemokratischen Organs „De Waanbreker“, das erst vor einem halben Jahre gegründet wurde, und jetzt allein in der Stadt Utrecht einen Verkehrs hat, der so groß ist, wie der des „Nacht voor Allen“ im ganzen Lande. Dieses Blatt vertritt erfolgreich die parlamentarische Taktik und führt überall den Kampf gegen die verderbliche, entwerthende Taktik des offiziellen Organs.

Auch andere Arbeiterorgane, „De Boeker“, „De Volksvriend“, „De Volkstribune“ und dieser Tage „De Vrijheid“ haben sich jetzt auf Seiten des Parlamentarismus geschlagen.

Von den gegnerischen Blättern hat bis jetzt nur der oben erwähnte „De Arbeider“ den Muth gehabt, seine Meinung zu dokumentieren, indem die Redaktion den zweiten Namen: „sozialistische Zeitung“ umänderte in „frei kommunistisches Organ“.

Die Nebel der Verwirrung heben sich also, und deutlich sieht man jetzt die beiden Armeen, welche die Festung des Kapitalismus bedrohen. Die sozialdemokratische Armee, welche eben anfangs sich zu organisiren, und die anarchistische Armee, welche in schäufster Unordnung einherzieht, und deren Soldaten ihre Kniappel an der starken Mauer der Zwangsburg vergebens zerplittern.

Die Sozialdemokraten organisiren sich. Die erste That war das Wahlrechtmeeting in Deventer; die zweite That war eine Zusammenkunft einiger bewährter Genossen in Utrecht, wo unter anderem die Frage der Presse behandelt wurde. — Mißverständnisse, die bedauerlicherweise bis jetzt die Genossen noch am geschlossensten Vorwärtsschreiten hinderten, wurden weggeräumt. Das Wochenblatt „De Nieuwe Tijd“ ist eingegangen. Der „Sozialdemokraat“ wird jetzt das Zentralorgan der Sozialdemokraten. Alle hervorragenden Parteigenossen sind Mitarbeiter. Aber die Organisation der internationalen Sozialdemokratie in Holland wird eifrig vorbereitet, und inzwischen sind die Genossen, die in einem friesischen Gemeinderathe die Majorität haben, eifrig bemüht, in ihrer Gemeinde bessere Zustände zu schaffen und auf diese Weise Propaganda zu machen. Sie haben schon bewirkt, daß in den Submissionsauschreiben der Gemeinde Minimallohne und eine Maximalarbeitszeit als Bedingungen aufgenommen worden sind. Die Gemeindesteuern sind auf die tragfähigen Schultern abgewälzt, der Unterricht ist für die Kinder der Armen unentgeltlich geworden; die Löhne der Gemeindebeamten sind verbessert worden. Durch die freiständige Auffassung der Unfrigen in Sachen der Freiheit der Lehrer außerhalb der Schule ist die Gemeinde ein Zufluchtsort für gemährte Lehrer geworden. Die Armenverwaltung ist in bessere Hände gekommen. Wenn also die Regierung auch eingreifendere Besserungen, die unsere Genossen einbringen wollten, unmöglich gemacht hat, so ist die Thätigkeit der Sozialdemokraten im Opferlandischen Gemeinderath dennoch derart, daß sie unserer Propaganda zu gute kommt. Wenn dann die lange ersehnte Wahlrechtsausdehnung kommt, wird eine kampfbereite Arbeiterpartei sie nicht verschmähen.

**Italienische Kolonialfreunden.** Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani“ aus Massanah haben die italienischen Kolonialtruppen unter dem Oberbefehl des Generals Baratieri

am 17. Juni nach heftigem Kampfe die Stadt Kassala erobert.

Dieser „Erfolg“ wird die Italiener über das Elend der inneren Politik nicht trösten.

**Der Vespizipeln Baron von Ungern-Sternberg** soll nun wirklich von der serbischen Polizei verhaftet worden sein. Die in Brüssel erscheinende „Gazette“ meldet, die Staatsanwaltschaft von Bütlich habe eine offizielle Depesche aus Serbien erhalten, welche die Verhaftung des angeblichen russischen Barons von Ungern-Sternberg in Alexina befestigt. Wir wollen abwarten, ob diese Nachricht sich auch bewahrheitet.

**Die Sittlichkeitsvereine** sehen ihre Aufgabe in der Hebung der Sittlichkeit der arbeitenden Klasse. Daß in anderen Kreisen das Feld für ihre Wirksamkeit größer wäre, beweisen die folgenden Notizen. In dem von der französischen Akademie preisgekröntem Werke R. Waliszewski: „Le Roman d'une Impératrice“ (Der Roman einer Kaiserin) finden sich folgende Zahlenangaben über die Kosten der außerordentlichen Liebe der Kaiserin Katharina II. von Rußland:

Die Ziffern sind festgestellt, und sie sprechen ihre eigene Sprache. Nie hat Gott Amor über ein solches Budget verfügt, auch in Versailles nicht: Die Orloffs belamen 17 Millionen Rubel, Wisotzki 800 000, Wassiltschikow 1 110 000, Potemkin 50 Millionen! Ferner Javadowski 1 980 000 Rubel, Soritsch 1 420 000, Korsakow 920 000, Zankoi, der Bielgeliebte, dessen Tod die Zarin schmerzlich beweinte, 7 260 000 Rubel — die theuersten Thränen der Welt — Jermolow dafür, daß er sie trodnete: 550 000 Rubel, Raimonow 880 000, die Brüder Sabow endlich, welche den Reigen schlossen, 8 500 000 Rubel. Zu diesen Summen, unter denen man nur Gesehenke zu verstehen hat, kommen noch 8 1/2 Millionen für die Verpflegung der Günstlinge, gar nicht zu sprechen von den Hunderttausenden von „Seelen“, die auf diese Weise an den jeweiligen Mann des Tages verschleudert wurden. Rechnet man beiläufig zusammen, so erhält man eine Gesamtsumme von ca. 350 Millionen Mark, die in barem Gelde unter Katharina's vierunddreißigjähriger Regierung für das National-Institut des Favoritismus verbraucht wurde.

Trotzdem war die Kaiserin Katharina eifrig für die Wahrung der Sittlichkeit an ihrem Hofe und in ihrem Reiche besorgt. Niemand durfte es wagen, in ihrer Gegenwart auch nur die leiseste Fote zu äußern, streng sah sie darauf, daß ihre Beamten sich in keiner Weise unstilligem Lebenswandel hingaben, die Franzosen wollte sie einmal aus ihrem Reiche aufweisen lassen, weil diese nach ihrer Meinung die Unfittlichkeit unter den Russen verbreiten. Der Gegensatz zwischen dem privaten Lebenswandel und der offiziellen Sittlichkeit ist auch schon bei anderen Herrschern der Vergangenheit und Gegenwart konstatiert worden.

Hierzu ein Bild aus der Gegenwart. Einer Korrespondenz der „Bosnischen Zig.“ aus Konstantinopel entnehmen wir das folgende Nachspiel zu einer Liebesepiöde aus dem Leben des König Milan's:

Milan hatte mit der Frau des serbischen Diplomaten Christisch schon vor Jahren ein intimes Verhältnis unterhalten. Dieses wurde von Milan auch dann noch einige Zeit fortgesetzt, als sich Christisch von seiner Frau scheiden ließ. Die frühere Frau Christisch, eine Tochter des kaiserlich türkischen Architekten Joannides Effendi, lebt seitdem hier. Als nun der serbische König vor einigen Jahren hier weilte und das Verhältnis wieder anknapfte, blieb dies nicht ohne Folgen. Die Geliebte Milan's wurde Mutter eines Knaben. Dieses Ereignis führte zwischen ihr und ihm zu einer regen Korrespondenz: Frau Artemisa Joannides kam auf diese Weise in den Besitz von elf Briefen, in denen sich Milan als den Vater des Kindes bekannte und ihr eine größere Abfertigung — man spricht von 500 000 Fr. — versprach. Während der Anwesenheit des jungen Königs in der türkischen Hauptstadt war man der in seiner Begleitung befindliche Außenminister General Jbramowitsch mit der Erledigung der Angelegenheit: der Zurückverlangung der Briefe gegen eine Abfertigung beauftragt. Diese Schritte führten anfänglich zu keinem Erfolg, trotzdem man türkischerseits auf die Familie der Frau einen starken Druck ausübte. Bei den Verhandlungen ist es sogar zwischen dem kaiserlichen Kammerherrn Raghib Bey und dem Bruder der Frau Artemisa zu einer sehr dramatischen Szene gekommen. Schließlich mußte aber die Familie dem energischen türkischen Drängen nachgeben; die Frau erhielt für ihr Kind 8000 Ypd. und gab acht Briefe zurück. Für die fehlenden drei Briefe, die sie leugnet empfangen zu haben, mußte sie ein Papier unterzeichnen, in dem sie erklärt, daß, falls noch Briefe gefunden werden sollten, diese null und nichtig sind und weder sie noch ihre Familie davon irgend welchen Gebrauch machen würden.

Daß man ein solches Verfahren im bürgerlichen Leben Expressung nennt, ist ebenso sicher, wie daß dies dem Ruße des Königs Milan nicht mehr schaden kann.

**Der Staatsbankrott Griechenlands** ist ein ganz vollkommener. Die Delegirten der Gläubiger haben Athen nach fruchtlos geführten Verhandlungen verlassen. Bestenfalls erhalten die Gläubiger ca. 42 pCt. der geliebten Summen. Griechenland hat sich durch seine Militärausgaben und seine äußere Politik diese seine Kräfte übersteigende Schuldenlast aufgehäuft. Mit den Gläubigern haben wir kein Mitleid. (Siehe auch unsere Notiz „Das Kapital flüchtet ins Ausland“.)

**Aus Amerika** wird telegraphirt:

Chicago, 10. Juli. Infolge der günstigeren Gestaltung der Lage sind alle Bundesstruppen aus der Stadt zurückgezogen, ebenso sind alle Milizen im State Illinois entlassen worden mit Ausnahme von 8000 Mann in Chicago.

Des Weiteren wird gemeldet, die Armeen der Vereinigten Staaten, die allerdings sehr klein ist — 36 000 Mann — soll in Folge der jüngsten Ereignisse vermehrt werden. Die alte Dummheit, wenn der Dampfessel überheizt ist, Gewichte drauf zu legen.

**Die Zollreform in den Vereinigten Staaten**, durch die eine Abschwächung der hochschützamerikanischen Mac Kinley-Bill angebahnt werden soll, zieht sich infolge des Widerstandes der Interessenten, die es an Beeinflussung der öffentlichen Meinung ebenso wenig wie an Bestechungen fehlen lassen, sehr in die Länge. Die Beschlüsse der Repräsentantenkammer und des Senats sind nicht gleichlautend ausgefallen, was die Verabschiedung des Gesetzes unmöglich macht.

In der am Mittwoch gemeinschaftlichen Kommission des Repräsentantenhauses und des Senats wurde eine Verständigung über die Tarifvorlage auch nicht erreicht. Hauptdifferenzpunkte sind die Zölle für Zuder und Eisenerte.

**Der englisch-japanische Konflikt** scheint doch nicht so drohend zu sein, wie es nach den gestrigen Depeschen

schien, denn heute meldet „Reuter's Bureau“ aus Yokohama, ein offizielles Kommando bezeichnet die Darstellung des Zwischenfalls mit dem englischen Konsul in Sool als übertrieben. Der Konsul habe die japanische Vorpostenlinie überschreiten wollen, um in das Divoual der Truppen zu gelangen; daran wurde er gehindert. —

In Samoa will es nicht zur Ruhe kommen. Der in Ausland angelangte Dampfer „Mariposa“ überbrachte aus Samoa die Meldung, daß daselbst am 29. Juni zwischen den Rebellen und den Regierungstruppen ein Scharmützel stattgefunden habe, wobei die Rebellen 22 Mann verloren haben. —

## Parteinachrichten.

In Frankfurt a. M. gaben unsere Parteigenossen nach dem großartigen Siege, den sie bei der Wahl der Arbeitervertreter zur Generalversammlung der Orts-Krankenkasse errungen hatten, in letzter Stunde noch geschriebene Zettel zur Wahl von Vertretern der Unternehmer aus. Wenn es sich dabei auch selbstverständlich nicht um einen Sieg handeln konnte, so ist das Ergebnis dieser Wahl doch immerhin recht lehrreich für die Leute, die vom „Mädgang der Sozialdemokratie“ fabeln. Von den im ganzen abgegebenen 108 Stimmen der Unternehmer fielen nämlich auf die sozialdemokratische Liste nicht weniger als 88, während die Liste des Kassenvorstandes 67 Stimmen bekam. Die 88 Stimmen zeigen uns, daß der Sozialismus auch in Frankfurt a. M. unter dem Unternehmertum zahlreiche Anhänger hat.

**Oesterreichische Parteipresse.** Die Konferenz der Kreisorganisationen in Klagenfurt beschloß die in Klagenfurt erscheinende „Fackel“ eingehen zu lassen, den „Gesellschafter“ künftig in Teplitz, und zwar, wie bisher, dreimal wöchentlich herauszugeben, dagegen die in demselben Orte jetzt zweimal monatlich erscheinende „Volksstimme“ künftig nur einmal monatlich herauszugeben. Die Abonnenten der „Fackel“ geben auf die „Volksstimme“, die der „Volksstimme“ auf den „Gesellschafter“ über.

Der sechste Parteitag der dänischen Sozialdemokratie, der dieser Tage in Aarhus abgehalten wurde, unterzog zunächst das Parteiprogramm einer Revision. Man schreibt uns darüber: Die Aenderungen heften keinen Bruch mit dem bisherigen Prinzip dar oder die Hinzufügung eines neuen, sondern nur eine bündige Zusammenfassung und eine klarere Herausarbeitung des Wesentlichen. Momentlich ist der den Mittelstand vernichtende Charakter des Kapitalismus noch schärfer hervorgehoben und die Abschaffung der besonders der Ausbeutung dienenden Feinarbeit in das Programm speziell aufgenommen. Unsere Stellung in Schul- und Kirchenfragen ist in deutlicherer Form, die zu keinen Mißverständnissen Veranlassung giebt, ausgesprochen. Näherem beschäftigt sich der Kongreß mit der Parteiorganisation, die eine größere Einheit und zugleich größere Selbstständigkeit der Lokalverbände erreicht hat. Die Agitationsausschüsse werden in Zukunft vom Geschäftsausschuß mit ganz bestimmten Aufgaben gewährt werden, jedoch alle Kompetenzlosigkeiten ausgeschlossen sind. Außerdem wird der Geschäftsausschuß in Zukunft aus 12, statt wie bisher aus 7 Mitgliedern bestehen, jedoch alle berechtigten Interessen besser werden zur Geltung kommen können. Auch diese Organisationsänderung wurde einstimmig angenommen. Ferner wurden die bisher getrennt gewesenen Agitationsdistrikte Kopenhagen und Seeland vereinigt, wodurch eine fröhlichere Zentralisierung herbeigeführt und ein schnelleres Eingreifen ermöglicht wird. Auch zwischen den Stadt- und Landarbeitern zeigte sich das beste Einvernehmen. Die letzteren waren stark vertreten: 80 Landarbeiter-Verbände gegen 17 Kopenhagener und 20 andere städtische Verbände. Es wurde beschlossen, für die Landverbände dieselbe Organisation wie in den Städten gelten zu lassen, ohne deshalb die sachlichen Aufgaben bei Seite zu setzen. Lindenbergs Vorschlag einer theilweisen Errichtung reiner Fachvereine mit Anknüpfung an den dänischen Landarbeiter-Verband fand keinen Anklang und wurde vom Antragsteller selbst zurückgezogen. Dagegen ist Aussicht vorhanden, daß dieser Verband sich der sozialistischen Organisation anschließt. Mehrere lokale Verbände von Südjütland hatten den Wunsch nach lokalen Tagesblättern ausgesprochen. Der Kongreß empfahl den Distrikten, einen Grundfonds zu diesem Zwecke zu stiften. Der nächste Kongreß wird in Odense abgehalten werden.

**Beruf und Partei.** In Kiel gehörten nach der letzten Rassenübersicht dem Sozialdemokratischen Verein als Mitglieder an: 67 Tischler, 44 Arbeiter, 39 Maurer, 30 Zimmerer, 29 Buchdrucker, 28 Schneider, 26 Schuhmacher, 17 Schlosser, 14 Maler, 12 Zigarrenmacher, 11 Schmiede, je 10 Formner, Klempner und Buchbinder, je 6 Dreher, Schiffszimmerer und Bauarbeiter, je 5 Brauer, Töpfer, Speisewirthe und Köcher, je 4 Holzspanoffelmacher, Bierbändler, Reepschläger und Küper, je 3 Tapezierer, Maurerarbeitende, Bäckermacher und Händler, je 2 Bäcker, Gastwirthe, Wäscher, Medizinteiler, Buchdruckereibesitzer, Barbier, Schlächtermeister, Fadenarbeiter, Stadtkreisende, Zigarrenbändler, Kellner, Kaufleute, Handlungsgehilfen und Kutschner, sowie je ein Buchhändler, Kohlenhändler, Bäckermacher, Expedient, Musiker, Gärtner, Gutmacher, Steinseher, Schieferbeder, Brothändler, Stellmacher, Vergolder, Fischhändler, Maschinist, Korbmacher, Konditor, Gelbgießer, Metallputzer und Kunstkabinettbesitzer an. Insgesamt hatte der Verein 460 Mitglieder.

**Todtenliste der Partei.** In Düsseldorf starb der Parteigenosse Leopold Bönsgen. Die Parteigenossen bereiteten ihm ein imposantes Beichendengängnis.

### Vollzweiliches, Gerichtliches etc.

Ueber ihre Landtags-Thätigkeit zu sprechen ist den sozialistischen Abgeordneten in Sachsen auch schon verboten. Wenigstens ist dies dem Abg. Geyer in Niederhermsdorf widersfahren. Die dort angemeldete Versammlung, wo Geyer seinen Wählern Bericht erstatten wollte, wurde mit der Begründung verboten, Geyer sei in Rappell und Markersdorf „in schroffster Art und Weise vorgegangen“. — Er verheißt, zu schroff! In Sachsen, wo fast jeden Tag ein Arbeiter ausgewiesen, eine Versammlung verboten, ein Verein aufgelöst wird, weil Regierung und Polizei ihrer unwürdigen Liebe um arbeitenden Volke nicht anders Luft machen können, in einem so humanen Lande „schroff“ über öffentliche Zustände zu reden, das ist allerdings ein Vergehen, würdig der schärfsten Ahndung.

Abermals ein sächsischer Turnverein aufgeldt, weil er sich auf dem Hohensteiner Turnertage vertreten ließ und der freien Vereinigung der Arbeiter-Turnvereine angehörte. Den Turnverein zu Siegmars betraf diesmal dies Schicksal.

Und immer noch Sächsisches. Wenn im hiesigen Sachsenlande zwei Arbeiter nächstens zusammengehen und jeder von ihnen eine angezündete Papierlaterne tragen will, so ist das ein Fackelzug, wozu polizeiliche Genehmigung erforderlich ist. Zwei Arbeiter, die neulich Sonntag von der Brunnhöhe bei Dresden heimkehrten, waren so leichtsinnig gewesen, sich durch zwei brennende Papierlaterne den Weg ohne Genehmigung der heiligen Hermandad zu erleuchten. Aber im Orte Rannsdorf ereilte sie die Nemesis. Ein Landgendarm fragte sie nach der polizeilichen Genehmigung, und da die leichtsinnigen Menschen, wie wir schon wissen, keine

halten, so mußten sie den „Fackelzug“ auflösen, d. h. die zwei Papierlaterne auslöschten. Außerdem wurden ihre „Personalien“ festgestellt.

## Soziale Uebersicht.

Ueber die Arbeiterbewegung in Oberschlesien wird uns noch geschrieben: Die vom internationalen Bergarbeiterkongreß in Berlin juristisch gelehrten Delegierten Prulop und Kaserl sind hier durch Abhaltung von Versammlungen fleißig bestrbt, die ober-schlesischen Bergleute für den Verband der westfälischen Bergarbeiter zu gewinnen. Das ist ihnen mit solchem Erfolg gelungen, daß — wie bekannt — aus dem Jahrzer Bergrevier bereits über 3000 Mitglieder dem Verbands beigetreten sind. Vergänglich gebraucht die hiesige bürgerliche Presse in Verbindung mit der Geilichkeit alle ihr zu Gebote stehenden Mittel, um der Arbeiterbewegung Einhalt zu thun. Das ober-schlesische Volk hat erkannt, daß es vom Kapitalismus nachgerade genug geknechtet worden ist und daß ihm durch jährlichen Beitritt zum Verband Sicherheit geboten ist, sich ein menschenwürdiges Dasein zu verschaffen. Unsere Genossen haben zwar einen schwierigen Standpunkt, weil ihnen die Säle zu Versammlungen oft verweigert werden. Dennoch arbeiten sie unverdrossen weiter und daß ihre Arbeit fruchtbringend ist, beweist die in der kurzen Zeit erlangte hohe Mitgliederzahl des Verbandes. Die Geilichkeit hat bereits erkannt, daß sie gegen die hier herrschende Arbeiterbewegung nicht aufkommen kann. Anfangs machten die Geilichen von der Kanak herab großen Lärm und malten unsere Genossen in Farben, bei denen die Wahrheit natürlich nicht den Pinzel führte. In derselben Weise schrieben die vom Pfaffenstump gemieteten Blätter „Katholik“ und „Praca“. Als jedoch in mehreren sozialdemokratischen Versammlungen dem Volke über die Ziele unserer Partei reiner Wein eingeschenkt worden war, als infolge dessen überall die Versammlungsbesucher sich zur Sozialdemokratie bekannten, da ließen auch unsere Gegner den Strick locker, und gaben zu, daß unsere Versammlungsredner nur im Interesse des arbeitenden Volkes ihre Kräfte anstrengen. Als Beweis hierfür kann wohl gelten, daß der Pfarrer aus Jarze einmal sogar die Versperrendacht um eine Stunde früher anberaumte, nur um eine Rede unseres Genossen Prulop zu hören.

Am 15. Juli wurde in dem kleinen Dorfe St.-Panlow, Kreis Jarze, eine öffentliche Bergarbeiter-Versammlung abgehalten, wo Prulop, Kaserl, Soralegt und Hassa referirten. Jedem wurde stürmischer Applaus zu theil. Die Versammlung war von Leuten besucht, die zum Theil bis 1 1/2 Meilen vom Versammlungsort entfernt wohnen.

Kurz die Bewegung ist überall in flottem Gange, und eifrige Sorge der ober-schlesischen Parteigenossen wird es sein, dafür zu sorgen, daß das so bleibt.

Ganz hübsch im Fahrwasser säubiger „Begehrlichkeit“ segelt die Kommission der christlich-sozialen Knappenvereine des Offener Reviers in einem Auftrage, der die Bildung einer Organisation auf „christlicher“ Grundlage empfiehlt. Nach der Rhein.-Westf. Arb.-Ztg. verspricht die Kommission, daß die geplante christliche Organisation fordern soll: einen gerechten Lohn, der dem Werthe der geleisteten Arbeit gleichkommt und dessen Minimallohn nach Revieren festgesetzt wird. Ferner soll eine Statistik über Lohnhöhe, Arbeitsleistung und Verkaufspreise aufgestellt, weiter sollen die bergpolizeilichen Vorschriften besser beachtet und ihre Durchführung von Revier-Beamten oder Vertrauensmännern kontrollirt werden. Den Bergleuten sei Mitbestimmungsrecht bei der Verwaltung der Zeichen-Unterstützungsstellen zu gewähren und die Knappschafstasse sei zu reformiren. Die Organisation soll zeichensweise geschehen, von jeder Bergschaf ein Ausschuß, und von den Ausschüssen oder den Knappenvereinen ein Zentral-Ausschuß gewählt werden.

Die Christlich-Sozialen versprechen den Bergleuten das Blaue vom Himmel herunter und halten nichts, wenn es gilt, die Interessen der Bergleute gegenüber den Grubenverwaltungen energisch wahrzunehmen. Die Bergleute thun daher gut, ihre sauer verdienten Groschen nicht einer Organisation zuzuwenden, die ihnen nichts nützen wird.

Der Verband des Arbeiter-Stenographenvereins Deutschlands (Richtung Neu-Stolze) hielt am 8. Juli in Elmshorn seinen zweiten Verbandstag ab. Nach dem Geschäftsbericht des Vorstandes hat der Verband sehr gute Fortschritte gemacht. Die Mitgliederzahl ist seit der Gründung, die erst vor kurzem in Hamburg erfolgte, von 71 auf 160 gestiegen und der Verband erstreckt sich heute bereits über Schleswig-Holstein, Hannover, Rheinland, Westfalen etc. Einen Hauptpunkt der Verhandlungen bildete die Agitation und die Lehrfrage. Es wurde beschlossen, Lehrkurse nur vom Vorstand oder den einzelnen Vereinen einzurichten zu lassen und die Lehrer vom Verbande zu bezahlen, ferner in den Blättern unserer Partei für die Sache des Verbandes zu agitiren und so den Arbeitern die Stenographie zugänglicher zu machen. Seit dem 1. Juni wird das Verbandsorgan, „Der Arbeiter-Stenograph“ herausgegeben. Es erscheint monatlich einmal in Hamburg. Der nächste Verbandstag wird zu Pfingsten 1895 in Hannover abgehalten.

Der Stadt Frankfurt a. M. ist das Statut einer kommunalen Arbeitsvermittlungsstelle von der königlichen Regierung in Wiesbaden mit Ausnahme des sogenannten Streifenparagrafen genehmigt worden.

Die „Arbeiter-Turn-Zeitung“, monatlich einmal in Leipzig, Probstheida bei H. Rauch erscheinend, wird jetzt versuchsweise achtseitig herausgegeben. Um den Vertrieb dieses „Organs“ für die Interessen der volkstümlichen Turnerei zu erleichtern, werden beim Bezuge von 10—50 Exemplaren 10 pCt., bei 51—100 Exemplaren 20 pCt., über 100 Exemplare 30 pCt. Ermäßigung des Abonnementpreises gewährt. Die Mitglieder des Arbeiter-Turnerbundes werden hierauf auch hierdurch aufmerksam gemacht.

## Bewerkchaftliches.

**Achtung Brauerei-Diölarbeiter!** Wir machen den Mitgliedern des Vereins bekannt, daß sich die Zablstelle für Charlottenburg beim Restaurateur Herrn Bernke, Krummstraße 19, befindet. Gleichzeitg werden die Mitglieder ersucht, dem in der öffentlichen Brauereiarbeiter-Versammlung gefassten Beschluß nachzukommen, wonach 10 pCt. ihres Verdienstes entweder an die obengenannte Zablstelle, oder an die Kommission, Blumenstraße 38 bei Wiedemann, abzuliefern sind. Der Vorstand.

**Baudagen- und Handschuhmacher Deutschlands.** Bei Papajewski in Berlin ist wegen Nichtbilligung der 9 1/2 stündigen Arbeitszeit der Streik ausgebrochen. Dasselbe wurde 10 1/2 Stunden gearbeitet, dagegen in anderen hiesigen Fabriken 9 bis 9 1/2 Stunden. Vor Zugung wird streng gewarnt. Alle arbeitertreudlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Die Straßenbahn-Konduktoren in Pest reichten, unter Umgehung der Direktion ihrer Gesellschaft, an den Handelsminister ein Memorandum ein, worin sie ihre üble Lage schildern. Für den Fall, daß ihnen keine Hilfe wird, beschließen sie, am Stephanstag, den 20. August, in den Ausstand zu treten.

**Sämmtliche Arbeiter des Leipziger Gutenberghauses** (Machinasfabrik, Inh.: H. W. O. Sperling, Seeburgstr. 33) haben die Arbeit niedergelegt. Grund hierzu war fortgesetzt unpassende Behandlung seitens des Werksmeisters Hünfel. Eine Mißsprache mit dem Fabrikanten, den Werkführer zu entlassen, blieb fruchtlos, worauf die Arbeiter ihre Plätze verließen.

Gegen die Unterstützung auswärtiger Streiks hat sich das Hamburger Gewerkschaftskartell am 12. Juli durch eine Resolution entschieden, die folgenden Wortlaut hat: „Die heute am 12. Juli 1894 im „Hammonia-Gesellschaftshaus“ tagende Versammlung der Delegirten zum Hamburger Gewerkschaftskartell erklärt in Anbetracht des Umstandes, daß aus Grund des geltenden Regulativs das Hamburger Gewerkschaftskartell seine ganze Thätigkeit nur auf lokalem Gebiete entfalten will und somit auswärtige Streiks nicht zu unterstützen sind und zwar aus folgenden Gründen: 1. Eine solche Unterstützung würde eine Verletzung der Thätigkeit der Zentralvereine bedeuten. 2. Die auswärtigen Streikfälle entziehen sich gänzlich der im § 3 des Regulativs vorgeschriebenen Kontrolle und Kenntniss des hiesigen Kartells und würde durch Unterstützung auswärtiger Streiks die sonst übliche Behandlung dieser und ähnlicher Fälle in Frage gestellt werden. 3. Die Delegirten zum Hamburger Gewerkschaftskartell würden eventuelle Beschlüssen ihre Zustimmung geben, welche über die dem Kartell von den Gewerkschaften eingeräumten Befugnisse hinausgehen und sich somit in Widerspruch mit den Bestimmungen des Regulativs setzen. Ausnahmen sind nur dann zulässig, wenn durch länger dauernde oder größere Streiks eine Erschöpfung der Zentralkassen eingetreten ist oder falls es sich um Ausschüsse solcher Organisationsangehöriger handelt, welche im Begriff stehen, ihre Organisation aufzurichten. In beiden Fällen kann jedoch eine Unterstützung nur auf ausdrücklichen Antrag der Vorstände der Zentralvereine oder der Vorstände derjenigen Lokalorganisationen, in deren Branche eine Zentralorganisation in Deutschland nicht besteht, gewährt werden.“ Der letzte Passus dieser Resolution wird den dem Kartell angeschlossenen Gewerkschaften noch zur Urabstimmung vorgelegt werden.

Begründet wurde diese Resolution wie folgt: In der letzten Zeit haben sich auswärtige, im Ausstand befindliche Gewerkschaften öfter an das Hamburger Gewerkschaftskartell um pekuniäre Unterstützung gewandt, aber die Kommission siehe auf dem Standpunkt, daß eine Einschränkung der unterstützenden Thätigkeit nach dieser Richtung hin für das Kartell durchaus erforderlich sei. Im kommenden Frühjahr habe das Kartell die Wahlen zum Gewerbegericht zu betreiben. Dazu müßten Mittel vorhanden sein. Alsdann müße auch auf die Zukunft Bedacht genommen werden. Bei den sicher nicht ausbleibenden Lohnbewegungen Hamburgs in den kommenden Jahren müße die Hamburger Arbeiterschaft gewappnet dastehen, und das Kartell würde in diesen Vorkommnissen eine entscheidende Rolle zu spielen haben. Das sei alles Grund genug, die Mittel für Hamburg nach Möglichkeit zusammen zu halten, zumal jetzt das Kartell über nur geringe Mittel verfüge. In anderer Beziehung müße man darauf hinwirken, daß diejenigen Berufsstände die Notwendigkeit einer guten Organisation erkennen lernen, die dieser Frage ziemlich lau gegenüberstehen. Es werde noch oft in einen Streik eingetreten, ohne gute Organisation und ohne einen Pfennig Geld in den Kassen zu haben. Man gehe alsdann unter dem Appell an die Solidarität der Arbeiter Deutschlands mit dem Ringelbeutel herum und es sei vorgekommen, daß solcher Art schwach organisirte und schwach fundirte Gewerkschaften mit bemitleidenswerth geringen Beitragsätzen wirklich einen Erfolg errungen haben und diesen gerade auf ihre niedrigen Beiträge zurückzuführen. Wenn an allen Orten die gewerkschaftlichen Organisationen auch gerade in dieser Beziehung selbständige und die Zentralverbände gestärkt würden, dann werde man nicht mehr nöthig haben, um jedes einzelnen Lokalstreiks willen in ganz Deutschland herum zu betteln. Ausnahmen seien natürlich zulässig und zwar bei länger andauernden und größeren Streiks und Ausschüssen, die durch die Zentralorganisationen selbst bei besten Verhältnissen nicht allein durchgeführt werden können.

## Depeschen.

(Volk's Telegraphen-Bureau.)

**Danzig, 19. Juli.** Nach einer Bekanntmachung des Staatskommissars ist gestern die Mutter des erkrankten Bannarbeiter in Groß-Wolz an der asiatischen Cholera gestorben. Heute ist ein Schiff in Thorn und ein Fischer in Kralau (Kreis Danzig) unter choleraverdächtigen Symptomen gestorben. Im Ueberwachungsbezirk Braudenz ist ein Fißher, in Schilno sind 2 Fißher als choleraverdächtig in die Baracke gesteckt worden.

**Kopenhagen, 19. Juli.** Der Justizminister hat heute eine sofort in Kraft tretende Verfügung erlassen, nach welcher Provenienzen aus Danzig vor der Landung einer ärztlichen Untersuchung und der Desinfektion unterworfen werden. Die Einfuhr von Lumpen aus Danzig ist verboten.

**Christiana, 19. Juli.** Zu den Meldungen, wonach die Regierung die Sanktion des Storchingsbeschlusses über besondere Strafbestimmungen für Personen, die vor dem Storching geladen werden, verweigert habe, wird offiziell mitgetheilt, daß die Angelegenheit von dem Staatsrathe überhaupt noch nicht berathen worden sei.

**Selkingsfors, 18. Juli.** Nach einer Meldung aus Frederikshamn ist ein Matrose daselbst an Cholera gestorben.

**Lüttich, 18. Juli.** Gestern Abend plagte eine Dynamitpatrone vor der Wohnung des Bürgermeisters in Hermalle. Die Explosion richtete ziemlich beträchtlichen Schaden an.

**Bern, 19. Juli.** Die vom Bundesrathe mit der Prüfung des neuen Projektes für den Simplontunnel beauftragten Sachverständigen haben ihre Arbeiten abgeschlossen und einen der Ausführung desselben günstigen Bericht erstattet.

**Laibach, 18. Juli.** Heute Nachmittag gerieth ein Theil der staatlichen Pulverfabrik in Stein in Brand. Ein Arbeiter ist verunglückt. Der Brandplaz ist abgesperrt. Für die Stadt Stein besteht keine Gefahr.

**Brüssel, 19. Juli.** Entgegen der gestrigen Meldung der „Gazette“ versichern die Abendblätter, die Staatsanwaltschaft habe von den serbischen Behörden keine Benachrichtigung von der Verhaftung des Barons Ungern-Sternberg erhalten.

**Paris, 19. Juli.** Heute fand die Beisetzgung des Präsidenten Carnot statt. Die Familie wohnte derselben bei und legte Kränze auf den Sarg nieder; letzterer wurde gegenüber demjenigen des Großvaters Carnot's eingeseht.

**Monaco, 19. Juli.** Heute Morgen um 4 1/2 Uhr fand ein leichtes Erdbeben statt; ein Unfall ist nicht vorgekommen.

**Gowes, 19. Juli.** Ein zur Fördrgung eines Wracks ausgefandtes Boot flog während der Vornahme der Arbeiten in die Luft, wobei sieben Personen den Tod fanden.

(Teveichen des Bureau Herold.)

**Budapest, 19. Juli.** Wie rumänische Blätter berichten, hat der ungarische Unterrichtsminister angeordnet, daß in Zukunft rumänische Geiliche nur mit seiner Genehmigung den Posten eines Lehrers annehmen dürfen.

**Rom, 19. Juli.** Anlässlich der heute beginnenden Verhandlung gegen den, des Attentats auf den Ministerpräsidenten Crispi angeklagten Anarchisten Lega hat die Polizei die weitgehendsten Vorsichtsmaßregeln getroffen. Dem Publikum wird der Zutritt zum Gerichtssaal nicht gestattet.

**Paris, 19. Juli.** In der Deputirtenkammer wurde die Verathung der Gesetzesvorlage zur Unterdrückung des Anarchismus wieder aufgenommen. Guesde (Sozialist) besürwortete eine Gegenvorlage, welche dahin geht, das Pressegesetz vom Jahre 1893 abzuschaffen und wieder auf das Gesetz von 1861, welches der Republik zur Ehre gereiche, zurückzuführen.

**Thon, 19. Juli.** Das Verhalten Caserios ist immer noch dasselbe wie früher. Er ist viel, schläft sehr ruhig und trägt in allen Rednerungen und Bewegungen eine zynische Gleichgültigkeit zur Schau.

## Arbeiter! Parteigenossen!

Die Einigungsversuche vor dem Gewerbegerichte sind an dem Widerstande des Bier-Ringes gescheitert. Der barbarische Akt des kapitalistischen Uebermuths, die unerhörte Maßregelung der völlig schuldlosen Brauereiarbeiter ist nicht zurückgenommen worden.

Die Berliner Arbeiterschaft hat den Bierprohen die einzig mögliche Antwort ertheilt.

In zweiunddreißig großen Volksversammlungen ist der Bierboycott auf sämtliche Ringbrauereien ausgedehnt worden.

Arbeiter! Parteigenossen! Eure Ehrenpflicht ist es, nicht zu dulden, daß Hunderte von Klassengenossen der Unternehmer-Willkür zum Opfer fallen, daß der Brauering in brutalster Weise seine ökonomische Macht mißbraucht.

Zum Kampfe gedrängt wird die Arbeiterschaft Berlins ihre gerechte Sache mit aller Energie führen und mit rücksichtsloser Entschlossenheit diejenigen Mittel anwenden, welche den Sieg verbürgen.

Arbeiter! Parteigenossen! Sorgt dafür, daß nirgends Ringbier getrunken wird. In keinem Hause, in keiner Werkstatt, bei keinem Ausfluge darf ein Tropfen Vogeltrottbier getrunken werden.

Alle Feste und Vergnügungen in Lokalen, in denen nur Ringbier geschänkt wird, sind zu unterlassen; alle etwa bereits getroffenen Verabredungen rückgängig zu machen.

Den Gastwirthen muß klar gemacht werden, daß sie zu wählen haben zwischen der Rundschaft der Arbeiter und der Günst der Bierprohen. Wir wollen jede Schädigung der Gastwirthe vermeiden, indem wir dieselben auffordern, sich Bier aus boycottfreien Berliner oder auswärtigen Brauereien anzuschaffen, dann werden die Arbeiter nach wie vor bei ihnen verkehren.

Weder Maßregelungen noch Saalsperre schrecken uns; wir kennen keine Furcht und wissen, daß an der Solidarität der Arbeiter das Unterfangen des Brauerings scheitern wird. Mit unbeugbarer Entschlossenheit halten wir den

### Boycott über sämtliche Ringbrauereien

so lange aufrecht, bis unsere gerechten Forderungen erfüllt sind.

Arbeiter Berlins, thut eure Pflicht, meidet das Ringbier und die Lokale, in denen Euch Boycottbier vorgeführt wird.

Nud auch Ihr, Arbeiter und Parteigenossen in Deutschland, helft uns, indem Ihr kein Bier aus den boycottirten Brauereien Berlins trinkt.

Der Boycott, dessen Ende nicht abzusehen, ist den Berliner Arbeitern durch einen Akt unerhörter Brutalität aufgezwungen. Wir appelliren an das Ehrgefühl aller Klassenbewußten Arbeiter und wissen, daß ihre Solidarität sich stärker erweisen wird als die Zufälligkeit des dividendenlüsternen Unternehmertums.

Vorwärts, Arbeiter und Parteigenossen! Trinkt kein Boycottbier! Meidet die Lokale in denen Ringbier ausgeschänkt wird! Kauft kein Flaschenbier, welches aus Ringbrauereien stammt. Lechteres empfehlen wir besonders den Frauen zur Beachtung.

Hoch die Solidarität der Arbeiter!

### Die Boycottkommission.

#### Boycottfreies Bier liefern:

- Brauerei Carlberg, Friedrich Reichenkron, Charlottenburg.
- Brauerei Wilhelmshöhe, E. Lehmann, Berlin.
- Brauerei Pilschdorf, Direktor Hoffmann.
- Münchener Brauhaus, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
- Süddeutsche Brauerei, Karl Ring u. Co., Berlin.
- Brauerei Müggelschlöfchen, Friedrichshagen.
- Nordstern-Brauerei, Berlin.
- Brauerei in Wusterhausen.
- Exportbrauerei Rathenow, Niederlage bei Max Demhardt, N.W., Hannoversche Straße 18a.
- Bürgerliches Brauhaus, Dresden.
- Schlößbrauerei, Fürstenwalde.
- Bürgerliches Brauhaus (in Firma Müller), Frankfurt a. O.
- Gustav Spiekermann, Weberstraße 66, Niederlage des Bürgerlichen Brauhauses Luckenwalde.
- Phönix-Brauerei, C. Radon, Lichterfelde.
- Brauerei Jagdschlöfchen, Eberswalde. Niederlage Edm. Kenter, Swinemünderstr. 45.
- Brauerei Tivoli, Strausberg. Niederlage Stabernack, Mühlenstraße.

#### Tokales.

Die Charlottenburger Lokalkommission theilt uns mit, daß der Gastwirth M. Dreslow, Augustburgerstr. 78 auf dem Flugblatt irrtümlich als gesperrt bezeichnet worden war. Derselbe führt seit dem 16. Mai nur Biere aus Brauereien, die nicht boycottirt sind.

Etwas von den Wölfen und den Schäflein. Die Berliner Brauereien, speziell Schultheiß, haben in den letzten Jahren allen im Umkreise von Berlin liegenden Brauereien in der rücksichtslosesten Weise Konkurrenz gemacht, ihre Ertragsverhältnisse bedroht und zum Theil vernichtet. Dies geschieht, obwohl das unmittelbare Abgabebiet Berlin sich alljährlich mindestens um die Zahl einer Mittelstadt wie Potsdam, d. h. mehr als 60 000 Seelen erweitert. — Trotzdem giebt es fast keine Stadt von 3-4000 Einwohnern in einem Umkreise von 100 Kilometern um Berlin, wo nicht die Schultheiß-Brauerei große Niederlagen errichtet hat, um von da aus auf eigenen Wagen die kleinsten Dörfer zu besuchen und Bier in Flaschen zu einem Preise zu vertreiben, bei welchem kein Bierverleger seine Rechnung finden kann.

So zu lesen in einem von der Brauerei C. A. Müller in Potsdam ausgehenden Inserat, welches den Preis recht geschickt auf die Schützen zurücksendet, den der hochmüthige Herr Kölsche in sein Gefolge auf die Brauereien abgeschossen hatte, die es wagten, boycottfreies Bier nach Berlin zu liefern. Diese Brauereien wurden, wie sich die Leser erinnern, wegen unfauler Konkurrenz gewissermaßen der öffentlichen Verachtung preisgegeben. Aber das Inserat weiß nun nach, daß eine schonungslosere und blutigere Konkurrenz überhaupt nicht gemacht werden kann, als sie die Berliner Großbrauereien, ganz besonders die Schultheiß-Brauerei des Herrn Kölsche, den kleineren auswärtigen Brauereien während vieler Jahre gemacht haben, und daß es nur eine sehr milde Revanche ist, wenn die auswärtigen Brauereien jetzt einen kleinen Theil des verlorenen Geschäfts zurückzuerobern suchen.

Daß die kleineren und kapitalschwächeren Betriebe aller Branchen von solcher Konkurrenz auf Leben und Tod bedrängt sind, und daß speziell auch in der Brau-Industrie Jahr ein, Jahr aus eine Anzahl kleinerer Brauereien verschwinden muß, damit sich die übrig bleibenden siegreichen Genossen auf Kosten der niederkonkurrierten recht auszuwachsen können, das ist unseren Parteigenossen und, wie es scheint, ja auch den darunter leidenden kleineren Brauereien nichts neues mehr. In welchem Maße diese Vernichtung aber voranschreitet, dafür zeigt aus dem soeben erschienenen „Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich“ (Seite 82 und 83) ein paar neue Beweise.

Im Jahre 1873 gab es im Deutschen Reich noch 18 561 Brauereien; nach 10 Jahren, 1883, war deren Zahl auf 10 921 zusammengeschmolzen; und 1893 gab es nur noch 8400. Da-

gegen wurden 1873 insgesammt produziert 19 654 900 Hektoliter Bier; 1883, trotzdem inzwischen die Zahl der Brauereien bedeutend zurückgegangen war, schon 22 118 200 Hektoliter; und 1893 bei noch stärker verringerter Brauereizahl gar 33 171 100 Hektoliter. Nach diesen beiden Zahlenreihen entfiel 1873 auf jede Brauerei eine durchschnittliche Produktion von 1449 Hektoliter jährlich, 1883 eine solche von 2025 Hektoliter und 1893 von 3921 Hektoliter, also beinahe 4000 Hektoliter (welche letztere Zahlen natürlich nur Durchschnittszahlen darstellen und in keiner Weise maßgebend sind für die Bierproduktion der wirklichen Großbetriebe). Jedenfalls kann man hier deutlich sehen, wie die Großen die Kleinen allein im Laufe dieser zwanzig Jahre systematisch aufgezogen haben und wie die zurückgebliebenen Großen auf Kosten der Kleinen geschwollen sind. — Doch da bedarf es keiner langen Kommentare. Zahlen beweisen.

Nud zu ähnlichen Schläffen führen die folgenden Zahlen über die von den Brauereien gezahlten Brausteuer.

Von den Brauereien haben an Brausteuer entrichtet:

	1873	1883	1893
bis 60 M.	4583	2979	1836
60 bis 600 M.	5016	8941	2738
600 bis 6000 M.	3501	3410	2997
6000 bis 15 000 M.	299	392	523
über 15 000 M.	162	199	368

Nach diese kleine Tabelle ergibt klar, wie stark die kleineren Brauereien mit geringen Brausteuersummen fortwährend zurückgehen unter dem Druck der gewaltigen (mitunter wohl auch gewaltthätigen) Konkurrenz ihrer größeren Kollegen, deren Brausteuer sich von Jahr zu Jahr erhöhen, genau in demselben Maße nämlich zu kolossalen Summen erhöhen, in dem die Betriebe selbst sich zu Riesenetablissements auswachsen. — Und der langen Rede kurzer Sinn? Herr C. A. Müller hat nur allzu recht mit seinem Inserat: Die Schäflein werden von den Wölfen gefressen.

Nun mißverstehe man uns nicht, weil gerade wir dies hervorheben. Wir haben nichts gegen den Großbetrieb im Brauergewerbe und überhaupt nichts gegen den Großbetrieb im allgemeinen. Wir haben die technische und wirtschaftliche Entwicklung nicht geschaffen, die ohne Unterlaß Kleinbetriebe aufreißt, zu Paaren treibt, expropriirt und Riesen-Etablissements an deren Stelle setzt. Dieser Auslöschungsprozeß der Kleinbetriebe zu Gunsten des technisch vollkommeneren Großbetriebes ist einfach ein Uebergangsstadium im Gange der Kultur-entwicklung der Menschheit, welche aufzubalten niemand auf der Welt die Macht hat. Auch wir nicht. Wie wir die Ursachen dieser Bewegung nicht geschaffen haben, so können wir auch die Folgen nicht hindern. Wir kämpfen nicht gegen die Kleinbetriebe, diese gehen ohne unser Zutun zu Grunde; wir konstatiren nur die Thatfache ihres Niedergangs und ziehen daraus unsere Schlüsse. Und diese Schlüsse sind unsere Ziele.

Wie anders aber diejenigen, die mitten drin stehen in diesem Kampf um die Existenz, denen das Schicksal schon auf den Fersen ist, vom Großkapital gefressen zu werden. Wie sollten sie sich wehren mit Zähnen und Klauen gegen dieses unangenehme Schicksal! Wie sollten sie alles drauf und dran setzen, um sich so lange über Wasser zu halten, wie es in ihrer Nacht liegt! Wenn die Großen mit Herrn Kölsche gehen, — nun, die wollen dabei selbst ihr Schäflein ins Trockene bringen. Aber die Schäflein selbst, die kleineren Brauereien nämlich! Ja, wenn der Herr verderben will, den schlägt er mit Blindheit. Darum sind ja gerade die Kleinen, die sich jetzt auf Kölsche's gutes Zureden hin verbünden und schwächen, damit sie nochher um so leichter überwältigt werden können, so polizeiwidrig dumme. Und gerade darum ist ja Herr C. A. Müller in Potsdam so klug. Der denkt: „Trau' dich! wem?“ und „Jeder ist sich selbst der Rächer!“

Aber noch eins: Wir glauben, so werden aus dem Bunde der Ringbrauereien bald noch Verschiedene denken.

Der Krieg gegen den „Vorwärts“ (eine einzelne Kampfepisode finden unsere Leser weiter unten) soll in Rixdorf schon soweit gediehen sein, daß 100 Gastwirthe und Einer derselben abbestellt haben. Die infolge des Bierboycotts täglich sich steigende Abonnementzahl gestattet uns einen solchen Luxus gern. Wir nehmen davon nur Notiz, weil diese nicht unbedeutliche Zahl charakteristisch ist für die große Verbreitung unseres Blattes.

Nach ist süß! Hin aus! Hin aus! Du Sch... blatt!

So entloß es dem härtigen Gehege der Zähne eines wild gewordenen Subilers pardon Gastwirths, und den kampfesfrohen Worten folgt die lähne That. Mit all der athletischen Kraft, die sich nach dem Genuß von Schultheißbier einstellt, wurde der arme „Vorwärts“ auf die Straße geschleudert. Da liegt er nun mit seiner Boycott-Aufforderung, der Forderung des guten Einvernehmens, dort, wo das Pfügenwasser am tiefsten und der Schmutz am größten und eine Schaar Kinder vollführten darauf einen wilden Kriegszug. Das Vergeltungswerk ist vollendet und selbstbefriedigt über seine Großthat lebet Herr C. A. Müller, Mittenwalderstr. 57, denn er ist der Held unseres Stückes, zurück in sein Lokal. In dem schönen Bewußtsein, der Menschheit einen großen Dienst geleistet zu haben, erwägt er nun, ob er in Zukunft sein verdientes Lokal an Radfahrer oder an einen Birtubidirektor vermieten soll.

Herr Jösl auf Schleichwegen. Schmerzlich betrübt von der Verweigerung seines Saales an die Sozialdemokraten, die ihm absolut nichts gekhan hatten, sucht Herr Jösl seine Säle an den Mann zu bringen. Das Schreiben, das Herr Jösl zu diesem Zwecke an hiesige Vereine gelangen läßt, ist mit folgender Einladung bestempelt: „Da mein Lokal von den Sozialdemokraten boycottirt ist, bitte ich Sie, Ihre Vergnügungen bei mir abhalten zu wollen.“ Warum denn gerade bei Herrn Jösl? Aus dem gestern von uns veröffentlichten Bittelbrief des Herrn Jacobi erfahren wir doch, daß es noch mehr nachteilige Gastwirthe giebt. Die „Andreas-Gesellschaftssäle“ haben aber ganz besondere Vorzüge, die Herr Jösl natürlich nicht unterläßt, in seiner Offerte aufzuführen. Wir erfahren da, daß er „jedes gewünschte Bier“ liefert, „da ich von keiner Brauerei abhängig“ bin. Als Herr Jösl — er war einer der letzten — zu den Saalverweigerern überschwenkte, motivirte er diesen seinen Entschluß gerade damit, daß er von der Brauerei abhängt. In welchem Falle nun Herr Jösl ge-irrt, wissen wir natürlich nicht. Bekommt denn übrigens Herr Jösl nichts aus dem Saalverweigererfonds, daß er schon zu solchen Klammernmitteln greifen muß? Das wäre um so bedauerlicher, als es nachgerade ziemlich schwer ist, in Berlin Vereine zu angeln, die mit der Sozialdemokratie nicht sympathisiren, was schon daraus hervorgeht, daß uns nicht weniger denn 5 Jösl'scher Offerten zu, es ist wurden.

Die Werkstätten-Agitation, die in der Arbeiterbewegung von jeher eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt hat, wird auch in dem gegenwärtigen Kampfe der Berliner Arbeiterschaft mit den Brauereien noch mehr als bisher in Anwendung gebracht werden. Jedenfalls dürfte es Aufgabe der in nächster Woche stattfindenden Gewerkschaftsversammlungen sein, sich mit diesem Thema ganz besonders zu befassen. Das winzige Recht, was dem Arbeiter im heutigen Klassenstaat noch zusteht, sein Geld zu verzeihen, wo er will, das Bier zu trinken, was ihm schmeckt, kann ihm niemand streitig machen. Freilich ist von einigen Großindustriellen, deren Unternehmerrinstinkt sie auf Seite der Ringbrauereien treten läßt, bereits der Versuch gemacht worden, den Arbeitern in den Werkstätten vorzuschreiben zu wollen, welsch Bier sie für ihr Geld trinken dürfen. Diese Versuche sind unnebst durch das gemeinsame Handeln der Arbeiter abgeschlagen worden.

Leider giebt es ja auch noch Arbeiter genug, die den Beschlüssen ihrer Genossen nicht die nöthige Achtung entgegenbringen. So wird uns u. A. mitgeteilt, daß sich in der Krautstraße 52 eine ganze Anzahl Fabrikräume befinden und alle darin beschäftigten Arbeiter sollen, nach der Versicherung unseres Gemüthsmannes, noch heute nur Schultheiß- und Borussia-Bier trinken. Es ist in der That bedauerlich, wenn Arbeiter selbst ihren Genossen solcher Weise in den Rücken fallen und diejenigen unterstützen, die es auf Vernichtung aller Organisationen der Arbeiter abgesehen haben.

Wer hätte das gedacht! Die freie Zeit, über die alle Unterthanen des Vierkönigs Kölsche jense verfügen, sollte, so versichert ein „Eingeweihter“, dazu benutzt werden, den großen Bismarck bei seiner Durchfahrt durch Berlin besonders feierlich zu begrüßen. Alle Vorbereitungen waren getroffen, als man sich mit einem Male eines Wortes erinnerte, daß der Genannte, als man noch an keinen Bierboycott dachte, gesprochen: „Wein muß das Nationalgetränk eines jeden Deutschen werden.“ Das genügte, um Kontrebampf zu geben, der Anführer wurde ob dieser unzeitgemäßen Reminiscenz mißgestimmt und daher kam es, daß, worüber sich jetzt die Intimen des Kölsche's

zerbrechen, die Befestigung am Empfang so miserabel war. — Wer hätte das gedacht — kleine Ursachen, große Wirkungen.

Am Mittwoch war der Frost sehr krank, sehr schmerzhaft er wieder, Gott sei Dank! — wir meinen den kleinen Mäffer aus der Zimmerstraße, der sich großsprecherisch Intelligenzblatt nennt. Um Wärdungen vorzugehen, möchten wir hier gleich die Bemerkung einfließen, daß, wenn auch der „Vorwärts“ in seiner Mittwochnummer das Gummischlauchblatt in einem Atem mit anderen Zeitungen genannt hat, er dasselbe trotzdem nicht den bürgerlichen Organen zurechnet, mit denen eine Polemik gelegentlich nicht zu umgehen ist. Derartige, in jeder Beziehung tieferstehenden Organen giebt man wohl gelegentlich einen Zutritt, aber man läßt sich nicht in Auseinandersetzungen ein — genau wie ein Reisender verfährt, der von Kötern befragt wird. — Selbstverständlich halten wir jede Zeile des am Mittwoch veröffentlichten aufrecht; weil in diesem Blättchen wie gewöhnlich von unwahren Behauptungen gesprochen wird, soll ausnahmsweise, trotzdem der Raum beschränkt ist, noch einiges hinzugefügt werden.

So schwachschweifig der Pländerer des „Vorwärts“ sonst ist — über das gewiß interessante Intermezzo am 18. Januar schweigt er sich in sehr bedeutlicher Weise aus, ebenso wie er sich erspart darauf einzugehen, warum der Staatsanwalt auf sein Zeugnis in dem 18. Januar-Prozess kein Gewicht legte. Vielleicht wäre dadurch vermieden, daß er seinem Polizeiblatt heute schreibt: „... daß die Behörde nunmehr gegen die vorkommenden Uebertreffe einschreiten werde. „Nunmehr“ heißt bei halbwegs vernünftigen Leuten, daß vor dem die Polizei — wir sind ja nicht kompetent das zu entscheiden — ihre Schuldigkeit nicht getan habe? — Einen Satz finden wir noch in dem heutigen Magout, benannt: Zum Bierboykott, der uns ganz besonders amüsiert: „An Stoff zur Fällung unseres Blattes hat es uns übrigens noch nie gefehlt, im Gegenteil.“ So schön der Satz an sich ist, so wahr ist er auch; in journalistischen Kreisen wird das Gummischlauchorgan nämlich nicht anders bezeichnet als — man verzeihe den drastischen Ausdruck — der große Müllkasten. Alles, was man sonst nicht „los“ werden kann, wie der technische Ausdruck lautet, beglückt das intelligente Blatt aus der Zimmerstraße. — Das Heyn gegen den berüchtigten Berliner „Vokal-Anzeiger“ hat ebenfalls einen sehr realen Hintergrund; die Rache für die ihm entzogenen fetten Inferate bestimmt einzig und allein das edle Organ des Berliner Gummischlauches in seinem kriecherischen Verhalten gegen die Verbündeten des Ringes sowohl, als in seiner eiferfüchtigen Wuth gegen unbenannte Konkurrenten.

Diese Aktion mag vorläufig genügen.

Einen billigen Trost reden die bürgerlichen Blätter ihren gläubigen Lesern ein, indem sie verkünden, daß am letztvergangenen Sonntag die Biergärten der boykottierten Brauereien alle gut besucht waren, daß also der Bierboykott nicht wirke. Es wurde in den „Neuen“ berichtet, daß selbst die Gärten in den Arbeitervierteln keinen Mangel an Gästen aufzuweisen gehabt haben. Das ist nun richtiges an diesen Verhöhnungsartikeln? Daß es in Berlin, einer 1 1/2-Millionenstadt, noch genug Leute giebt, die den Boykott nicht beachten, wissen wir ganz genau und ist von uns nie bestritten worden. Selbst in den so in den Vordergrund gebrachten „Arbeitervierteln“ wohnen sehr viele sogenannte Hausbesitzer, Staats-, Kommunal- und Privatbeamte aller Art, zünftige Handwerkermeister, kleine Geschäftleute und sonstige Kleinbürger. Was Wunder, daß — besonders an einem Sonntage, wie dem letztvergangenen, wo die Witterung zu einem größeren Ausfluge nicht einludet — die Biergärten der Brauereien gefüllt sind von gedachten Leuten, die mit Kind und Kegel sich in einem solchen Garten setzen und bei einigen Seibeln den Sonntag Nachmittag im Freien und im Grünen nach ihrer Weise angenehm und billig verbringen? Wir wollen selbst zugeben, daß sich unter den Sonntagsgästen der Biergärten auch Arbeiter, wirkliche Arbeiter befinden sollen. Ja, was will denn das besagen? Leider — wir müssen wieder sagen: leider! — sind ja noch nicht alle Berliner Arbeiter Sozialdemokraten, leider giebt es noch Arbeiter aller Parteischattierungen. Kann man sich darüber wundern, wenn diese sich durch Boykottieren in Sonntagstimmung zu versehen beirret sind? Und sollten sich unter der sich des Sonntags in den Biergärten der boykottierten Brauereien angelockt, drängenden Volksmenge wirklich sogar einige „Kuchgenossen“ befinden, — nun, die machen den Stahl wahrlich nicht fett. Kläudige Schafe giebt es überall. Der Versuch, durch derartige Kinderlichkeiten der sozialdemokratischen Arbeiterschaft ein Bein zu stellen und den Boykott lächerlich zu machen, ist total mißglückt.

Zu den beliebten Ausflugsstätten der Saalverweigerer, ihre Lokale zu füllen, scheint es zu gehören, sogenannte „Arbeiter-Sommerfeste“ zu arrangiren. So soll am Sonnabend, den 22. Juli, bei Herrn Westphal, „Schwarzer Adler“, Friedrichsberg, unter Mitwirkung des Musikvereins „Crescendo“ ein Sommerfest stattfinden. Dieser Verein stellt sich sonst immer auf den Boden der Arbeiterbewegung; um so mehr ist es zu verwundern, daß er seine Mitwirkung in einem gespernten Lokal zugesagt hat und damit sich zu Nestlamerwerden benützen läßt. Augen freilich wird es wenig, da die Arbeiter von Friedrichsberg, Stralau, Rummelsburg und Umgegend als brave und konsequente Genossen bekannt sind.

**Verichtigung.** Herr Gastwirth Wesse, Holzmarktstraße 3, theilt uns beruhigend mit, daß er den Hausdiener nicht deswegen entlassen habe, weil derselbe in seiner Abwesenheit den Gästen mittelgeit habe, daß im betreffenden Lokal noch boykottiertes Bier ausgekühlt werde, sondern daß die Entlassung lediglich auf speziellen Wunsch des Hausdieners selbst geschah.

**Vortschrittliches.** Sagen da im Café kürzlich zwei freisinnige Journalisten zusammen mit einigen anderen Liberalen und diskutirten über einen Brief, den ein bekannter freisinniger Parlamentarier geschrieben, worin mit dürren Worten gesagt wird: „Die Verherrlichung auf dem Eisenacher Parteitag (der freisinnigen Volkspartei) ist höchst wahrscheinlich ausgefallen.“ Selbst die freisinnigen Bezirksgruppen waren darob empört — wir erinnern uns aber, daß man schon früher nach dieser Schablone in der freisinnigen Partei gearbeitet hat. Daß Held Eugen wieder dahinter steht, wie vermutet wurde, kann man um so eher annehmen, als dieser große Redewortkammer fast immer unter Ausschluß der Öffentlichkeit spricht. Der „Führer“ wird aber schließlich am besten wissen, warum die Partei keinen Lustzug mehr vertragen kann.

**Zu dem Funde des Anaben-Skeletts** gehen uns noch folgende Einzelheiten zu: Der Schuhmachermeister Hoffmann hat in seiner durch die Kriminalpolizei erfolgten Vernehmung befunden, daß er die bei dem Skelett ausgefundenen Stiesel selbst angefertigt habe und gab als besonderes Merkmal die nicht abgetragenen Sohlen an. Während Hoffmann an ein Verbrechen glaubt, meint die ebenfalls vernommene Ehefrau, daß ihr Sohn infolge eines Unglücksfalles den Tod gefunden habe. Vor allen Dingen muß jetzt ärztliche Feststellung gemacht werden, ob der Verwesungsprozess sich so rasch gestaltet haben kann, wie die Annahmen des Hoffmann'schen Ehepaars es voraussetzen. Eigenthümlich muß es erscheinen, daß den Leuten, als sie das Skelett aus der Grube hoben, aus dem Schädel noch Gehirnmasse entgegenstoß. Die Staatsanwaltschaft hat bis jetzt die Ueberreste des Toten noch nicht zur Beerdigung freigegeben, weil eine eingehende Untersuchung über den Vorfall eingeleitet worden ist.

**Der erste Krankheitsfall mit Choleraverdacht** ist gestern zur Kenntniß der Behörden gekommen. Der „Volk-Zeitung“ wird darüber folgendes berichtet: Die Frau eines in der Jägerstraße wohnhaften Kaufmanns St. ist gestern Abend von einer Besuchreise aus Petersburg nach Berlin zurückgekehrt und

unterwegs von heftigem Unwohlsein befallen worden. Der zur Heimkehr berufene Arzt Dr. A. muß wohl Choleraverdächtige Erscheinungen vorgefunden haben, denn die Kranke ist sofort mittelst Krankenwagens nach dem städtischen Krankenhaus „Noahit“ überführt worden. Die bakteriologische Untersuchung ist zur Stunde zwar noch nicht vollständig beendet, indessen wird uns mitgeteilt, daß der Fall in der That entsehrer Natur sein soll. Die Mannschaften der städtischen Desinfektions-Anstalt haben heute früh sofort die Desinfektion der Effekten und der Wohnräume ausgeführt, was natürlich in der Gegend des Falles nicht wenig Aufregung hervorgerufen hat.

**Die Denkmäler Berlins** üben gegenwärtig wieder eine erhöhte Anziehungskraft aus, — nicht auf den Berliner, der sich bekanntlich um die sogenannten Sehenswürdigkeiten Berlins am allerwenigsten kümmert, aber auf die zahlreichen Fremden, die, mit Reiseführer und Fernglas bewaffnet, alle hervorragenden Straßen und Plätze der Stadt abklappern, um ihr vom Bäderer vorgeschriebenes Pensum zu absolviren. Wenn wir sehen wollen, wen man in Berlin bisher eines Denkmals für würdig hielt, müssen wir uns einmal einem solchen Reisenden auf seinem Rundgange durch die Residenz anschließen. Der Löwenantheil fällt natürlich den Männern des Szepters und des Schwertes zu. Hohenzollern aus Bronze oder Stein giebt's in Berlin die schwere Menge. Der Begründer der hohenzollernischen Macht in der Mark Brandenburg, der Kurfürst Friedrich I., für dessen Denkmal auf der Höhe von Friesack der Berliner Stadtsfeld kürzlich um 6000 M. erleichtert werden sollte, ist in Berlin selbst bereits zwei Mal zu sehen, am Rathhaus und am Polizeipräsidium. Den großen Kurfürsten kann man ebenfalls zwei Mal antreffen, auf der Kurfürstenbrücke und gleichfalls am Polizeipräsidium. Friedrich der Große steht unter den Linden, Friedrich Wilhelm III. im Lustgarten und im Thiergarten, seine Frau im Thiergarten, Friedrich Wilhelm IV. an der Nationalgalerie, der alte Wilhelm am Rathhaus und am Polizeipräsidium, Friedrich III. gleichfalls am Polizeipräsidium. Das macht zusammen acht Personen und zwölf Denkmäler. Standbilder von Feldherren und Staatsmännern zählen wir viel in Berlin. Aus dem Wibelmannsagen stehen aus dem siebenjährigen Kriege: Winterfeldt, Leopold v. Dessau, Keith, Seydlitz, Schwerin, Zieten; aus den Kriegen von 1813—15, in welchen das dumme deutsche Volk seine Fürsten aus französischer Fremdberrschaft befreite, um sich dafür von diesen selbst „vaterländischen“ Fürsten in die drückenden, schimpflichsten Knautschschiffen schlagen zu lassen, stehen auf dem Opernplatz Blücher, Gneisenau, York, Bülow, Scharnhorst. Aus dem Weipziger Gefecht stehen ebenfalls zwei vortreffliche Geshunde aus der Reaktion nach 1848, nämlich Wrangel und Brandenburg. Auf dem Tönhopplatz steht der Freiherr v. Stein. Die Zahl der Standbilder von Potentaten, Feldherren und Ministern übersteigt also das Viertelhundert. Dazu kommen noch sechs andere Denkmäler militärischen Charakters, nämlich die Siegesssäule, das Nationaldenkmal auf dem Kreuzberg, die Friedenssäule auf dem Velt-Alliance-Platz, das National-Kriegerdenkmal im Invalidenpark, die beiden Kriegerdenkmäler im „kleinen Thiergarten“ und am Landwehrgraben; weiter die kriegerischen Gruppen auf der Schloßbrücke, dem Velt-Alliance-Platz, dem Altenplatz u. s. w. Die Männer der Kunst und Wissenschaft sind weniger reichlich mit Denkmälern bedacht worden. Im Thiergarten stehen Goethe und Lessing, vor dem Schauspielhaus Schiller, auf dem Monbijouplatz Chamisso, an der Dorothienstraße der Philosoph Hegel, vor der Universität Wilhelm von Humboldt (der sein Denkmal übrigens auch nicht als Gelehrter, sondern als Staatsmann erhielt) und der Naturforscher Alexander von Humboldt, in der Vorhalle des alten Museums die Künstler Rauch, Schadow, Chodowicki, Schinkel, Knobelsdorff, Cornelius und die künstlerischen Winkelmann und Wüller, auf dem Schinkelplatz Schinkel. Reith (den man wiederum mit größerem Rechte den Staatsmännern als dem Gelehrten zurechnen muß) und der Landwirth Thier. Die Kertze Gräfe und Wilm haben Denkmäler an der Charite beim am Kranienhaufe „Bethanien“, der „Turnvater“ Jahn in der Hasenheide, der Gründer des Steinbruchs Senefelder an der Schönhauser Allee. Im ganzen zählen wir zweiundzwanzig Standbilder von Männern der Kunst und Wissenschaft und verwanter Gebiete. Das ist bedauernd wenig gegenüber den oben aufgezählten 20 Standbildern von Herrschern, Gen. Allen und Ministern und ungefähr der gleichen Zahl von anderen Denkmälern und Gruppen militärischen Charakters. Die öffentlichen Denkmäler bedeuten für eine Stadt ungefähr dasselbe, was für ein Zimmer der Wandschmuck bedeutet. Der Wandschmuck gestattet aber einen meist zureichenden Schluß auf die Geistesrichtung des Bewohners des Zimmers. Ebenso könnte der Fremde aus den Denkmälern Berlins den Schluß ziehen wollen, daß die Bevölkerung Berlins von vorwiegend militärischem und monarchischem Geist erfüllt sei. Das ist aber zum Glück nicht zutreffend. Die Denkmäler Berlins unterscheiden sich nämlich in einem Punkte von dem Zimmerwandschmuck, sie verdanken ihr Vorhandensein nicht der Wohnerschaft, sondern einem kleinen Kreise von wenigen oder einzelnen, oft sogar nur einem Einzigen. Die Denkmäler Berlins können nicht als Ausdruck des Volksgesistes angesehen werden, weil die allermeisten von ihnen nicht im Volke wurzeln.

**Eine Sammelstelle für abgetragene Kleidungsstücke** und gebrauchte Wäsche ist das „Neue“ auf dem Gebiete der „praktischen Humanität.“ Ein bekannter „Wohltätigkeits“-Sportler macht in seinem Blättchen den Vorschlag, eine solche Einrichtung in großem Maßstabe ins Leben zu rufen und damit eine Art Konzentration- und Zentralisations-Punkt praktischen Wohlthuns zu schaffen. Gleichzeitig weiß ein anderes Blatt zu erzählen, daß bereits ein Komitee zur Begründung einer solchen Sammelstelle in der Bildung begriffen sei. Dieses Blatt weist auch darauf hin, daß die Idee eigentlich nicht neu sei, da es ja schon in verschiedenen Wohlthätigkeits-Vereinen üblich sei, getragene Kleidung zu sammeln und zu vertheilen. Das trifft zu. Aber wir möchten das verebliche Komitee und die Hilfe leistende bürgerliche Presse darauf aufmerksam machen, daß auf dem Gebiete der „Wohltätigkeit“ bisher überhaupt noch nichts Neues geschaffen worden ist und auch von der bürgerlichen Gesellschaft niemals geschaffen werden wird. Es wird auf diesen Gebiete immer noch ein und derselben Schablone gearbeitet. Die ganze „Wohltätigkeit“ läuft darauf hinaus, daß der beschlossenen Klasse mit herablassender Gönnermnie zugeschoben wird, was von dem Tische des Besitzenden abfällt. Nur an dem Tische selber mitessen — das dürfen sie nicht, die Beschloßenen, das wäre ja wider die „göttliche“ Weltordnung. Man hat dabei natürlich nicht bloß an das Essen zu denken, sondern überhaupt an alle Bedürfnisse, deren Verriedigung zu einem wirklich menschenwürdigen Leben notwendig ist. Die abgetragenen Kleider und die gebrauchte Wäsche sind eine Art Symbol. „Dem Proletariate der Abfall!“ heißt der Grundsatz der Bourgeoisie. Was für die beschlossene Klasse schon längst nicht mehr gut genug ist, — für die beschlossene ist es noch beinahe zu gut. Das gilt selbst von der Verriedigung der edelsten Bedürfnisse. Was die beschlossene Klasse für die Bildung und geistige Erholung des niederen Volkes thut, was sie dem Proletariate von Wissenschaft und Kunst mitzutheilen für gut findet, das ist minderwertige Waare und steht ungefähr auf gleicher Stufe mit — nun eben mit abgetragenen Kleidern und gebrauchter Wäsche. Selbstverständlich wird niemand bestreiten, daß das Minderwertige, namentlich wenn es sich um Nahrung, Kleidung und Wohnung, um die drei nothwendigsten Bedürfnisse handelt, immer noch besser ist als garnichts. Die Armenspeisungs-Anstalten gewähren dem Bedürftigen eine bescheidene Suppe, die Ayle ein lediges

Nachtquartier, und die Sammelstelle für Kleidung und Wäsche kann manchem die Mittel bieten, sich wieder in einen halbwegs „anständigen“ Menschen zu verwandeln — der Bourgeoisie gilt ja nur der gut gekleidete Mensch als anständig — und auf diese Weise eher Arbeit zu bekommen. Das ist alles sehr wahr. Aber es gehört eine ganz gehörige Portion Dummheit dazu, von dem Proletariat zu verlangen, daß es sich mit diesen und ähnlichen Prosaen, wozu auch alle „gemeinnützigen“ Bestrebungen und vor allen Dingen die gesammte staatliche „Sozialreform“ gehört, zu frieden giebt. Die Bourgeoisie weiß sehr wohl, warum sie so sehr über die „Begehrlichkeit“ des Proletariats schimpft, die trotz aller „neuen Ideen“ auf dem Gebiete der „Wohltätigkeit“, „Gemeinnützigkeit“ und „Sozialreform“ nicht nachlassen will. Diese „Begehrlichkeit“ verhindert nämlich, daß der „soziale Friede“ vor einer wirklichen Beendigung des sozialen Krieges geschlossen und durch eine noch schlimmere Knebelung des Proletariats besiegelt wird.

**Von dem Eitlichkeitsverbrechen,** das am hellen lichten Tage bei Friedenau auszuführen versucht wurde, werden jetzt noch folgende Einzelheiten bekannt:

Das Dienstmädchen Elisabeth Noll, aus Kassel gebürtig, geht jeden Tag mit dem vierjährigen Töchterchen ihres Dienstherrn, des Dr. Vogel in Friedenau, Bielefeldstr. 14, und dem sechsjährigen Söhnchen des Verlagsbuchhändlers Worms durch die Lauterstraße nach dem Birkenwäldchen spazieren. So geschah es auch am Dienstag Vormittag gegen 11 1/2 Uhr. Auf Wunsch der Kinder schlug die Noll diesmal einen Feldweg links von der Seestraße ein. Als sie auf dem Wege auf einem mit einer Dornenhecke umgebenen Grundstücke einen Brunnen sah, wollte sie den Kindern die Hände waschen, ging aber auf die Straße zurück, da der Brunnen trocken war. Die Kinder ergaben sich nun allerhand Spielen, während die Noll, von ihrer Hülfsarbeit aufsehend, einem vorüberfahrenden Zuge nachschaute. Plötzlich sah sie einen Kerl neben sich stehen, der sie mit rollenden Augen anblickte und durch seinen Blick allein ihr eine entsetzliche Angst einflößte. In ihrem Schrecken fragte sie den Menschen, um ihn los zu werden, was die Uhr sei. Der Kerl erwiderte: Die Uhr weiß ich nicht, aber — dabei fasste er mit der rechten Hand, die er vorher in der Tasche gehabt hatte, während er mit der linken einen Strohhalm in den Mund hielt, das Mädchen an die Kehle, so daß die Brosche und ein Kragnenknopf absprangen, warf es neben der Dornenhecke auf den Boden, schlug ihm zwei Mal mit der rechten Faust auf die Brust und kniete dann auf dem Leibe der Unglücklichen. Das Mädchen war nicht fähig, auch nur einen Laut von sich zu geben, dann aber raffte es in der Todesangst seine ganze Kraft zusammen und wälzte den Kerl von sich ab. Nach dem Sprung dann die Ueberfallene auf, stellte sich vor den Anhold hin und bat ihn scheinlich, sie nicht unglücklich zu machen, da sie ganz allein in der Welt stehe. Den rohen Burschen richtete kein Fieber. Er erwiderte nicht eine Silbe, sondern warf sich in demselben Augenblicke von neuem mit aller Kraft auf sein Opfer. Verzweifelt setzte sich das Mädchen abermals zur Wehre, aber bald begannen seine Kräfte zu erlahmen, und es wäre um es gekommen gewesen, wenn nicht am letzten Augenblicke Hilfe gekommen wäre. Das Mädchen hatte die Stimme wiedergefunden und aus Verbestärken um Hilfe geschrien. Auf einer Spazierfahrt begriffen, kam die Frau Gastwirth Schramm aus dem See-Restaurant in Begleitung ihrer Schwiegermutter des Weges gefahren und hatte den Kampf zwischen dem Attentäter und seinem Opfer bemerkt. Aber auch der Anhold hatte das nahende Gefährt wahrgenommen. In demselben Augenblicke, als sein Opfer alle Hoffnung aufgeben wollte, sprang er auf, ergriff seinen Hut und lief querüber davon. Die Ueberfallene eilte mit dem schreienden Kindern nach Hause. Die unerschrockene Frau Schramm aber setzte mit ihrem Gefährt auf Feldwegen dem Strolche nach, der nach Steglitz zu über die Felder zu entkommen suchte. Ihre Rufe: „Halte ihn, halte ihn!“ vernahmen zuerst Arbeiterinnen in der Mehlschen Gärtnerei; diese nahmen sie auf und alarmirten zwei arbeitslose Maurer, die das Weges daher kamen und nun die Verfolgung des Strolches aufnahmen. An der Dabliemer Chaussee, wo diese die Steglitzer Chaussee schneidet, fanden zwei Kutscher, die eben aus der Schlucht dort herausfahren, den Flüchtling und die Verfolger, die schreiend hinter ihm herliefen. Rasch entschlossen ließen sie dem Verfolgten in den Weg und brachten ihn zum Stehen. Dann ergriffen ihn die Männer und brachten ihn in das Amtsgebäude zu Steglitz. Dr. Vogel hatte mittlerweile die Polizei von Schönberg benachrichtigt. Als das überfallene Mädchen in das dortige Amtsbureau kam, um den Vorgang darzustellen, ließ schon von Steglitz die telephonische Mitteilung ein, daß der Attentäter gefast sei. Das Mädchen ging sofort nach Steglitz und rekonosirte dem Festgenommenen, der trotz der bestimmtesten Bekundungen der Ueberfallenen zu leugnen wagte. Wie heftig der Kampf zwischen dem Attentäter und dem Opfer gewesen ist, geht daraus hervor, daß dem Mädchen die rechte Wade und die Arme zertrübt sind und eine starke leinene Schürze vollständig zerrissen ist.

**Im Müggelsee** wurden am Mittwoch Vormittag unweit der Rahnsdorfer Mühle die Leichen von drei Personen dicht beieinander auf den Wellen treibend aufgefunden und in Rahnsdorf gelandet. Die Verstorbenen sind ein 34jähriger, aufsteigend vom Arbeiterstande angehöriger Mann, eine etwa 25 Jahre alte Frau und ein ca. 2-jähriges Mädchen, welches die Frau noch im Leibe so krampfhaft umklammert hielt, daß ihr die Leinwand nur unter Anwendung großer Gewalt entriren werden konnte. Bei dem Manne wurde eine Visitenkarte auf den Namen Hermann Risten, Berlin, lautend gefunden.

Nachdem die Kunde von dem Funde sich verbreitet hatte, erschien auf dem Amtsgericht in Köpenick ein Mann, welcher sich als der Schiffer Friedrich aus Jepsensleufe bezeichnete und angab, daß die im Wasser aufgefundenen beiden weiblichen Leichen diejenigen seiner Frau und Tochter seien. Nach den Angaben des Schiffers wäre seine Frau am Sonnabend Abend, als sie von Rahnsdorf kommend, nach dem am dortigen Ufer ankommenden Kahn sich begeben wollte, von dem Bootstreich aus ins Wasser gefallen und mit dem Kinde sofort durch die Wellen unter dem Kahn getrieben, so daß alle Rettungsversuche sich als vergeblich erwiesen hätten. Hiernach würde die zuvor erwähnte männliche Leiche mit den beiden weiblichen nicht in Verbindung zu bringen sein.

**Eine brutale Szene** spielte sich vor einigen Tagen, Abends gegen 11 Uhr, auf dem Troscheln-Halteplatz vor dem Sittener Bahnhofe ab. Es erschien dort ein angetrunkenen Mann, der bald von einem Unbekannten gehänselt wurde. Schliechlich ging dieser soweit, den Betrunklenen umzustossen und mit Füßen zu treten. Dann entfernte sich der Thäter, und die Polizei mußte den ansehend schwer verletzten Mann nach einem Krankenhause bringen lassen. Hier starb er in der Nacht zum Mittwoch. Als Todesursache gaden die Kertze an Bauchfellentzündung, Hervorragung des Darms und der Blase durch Fußtritte. Die Staatsanwaltschaft hat gestern die Leiche mit Befehl besetzen lassen, und die Polizei jahndet jetzt auf den Thäter. In dem Todten ist der 31-jährige Arbeiter Ernst Müller aus der Müllerstraße 31 festgehalten worden.

**Durch Ueberfahren** getödtet wurde heute früh um 7 Uhr der 65 Jahre alte Streckarbeiter Schilling auf der Wannseebahn etwa 300 Meter von der Station Steglitz entfernt. Das Trittbrett eines von Zehlendorf kommenden Vorortzuges laste Schilling so unglücklich, daß er unter die Räder geschleudert wurde. Schwerverletzt wurde der Uebergefallene nach einem Krankenhause gebracht, gab aber schon während des Transportes seinen Geist auf. Ein Sohn des Verunglückten, der auf der Strecke Vorortzuges ist, mußte mit eigenen Augen das schauerliche Unglück ansehen, ohne seinem Vater helfen zu können.

**Polizeibericht.** In der Nacht zum 18. d. M. verunglückte ein Schuhmann, indem er bei der Verfolgung eines Mannes

In der Nähe des Goethe-Denkmal's hinfel und dabei eine Zerreißen der Muskeln am linken Fuße erlitt. — Am 19. d. M. wurde früh ein Handwerker in seiner Wohnung, in der Großen Frankfurterstraße, erhängt vorgefunden. — Zu derselben Zeit wurde ein Arbeiter in seiner Wohnung, in der Brengauer Allee, bewußtlos in der Bettel liegend vorgefunden. Allem Anschein nach hat er in selbstmörderischer Absicht Morphium eingenommen. Er wurde nach dem Krankenhause gebracht. — Nachmittags wurde vor dem Grundstück Grüner Weg 84 ein fünfjähriger Knabe durch einen Geschäftswagen überfahren und so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. — Ein mit dem Abbruch einer Mauer auf dem Grundstück Leipzigerstr. 15 beschäftigter Arbeiter wurde durch einen herabfallenden Mauerstein nicht unerheblich am Kopfe verletzt. — Nachmittags wurden auf dem Vorboden des Hauses Große Frankfurterstr. 96 — und in der Nacht zum 19. d. Mts. im Gebäud auf dem Dönhofsplatz die Leichen zweier neugeborenen Kinder gefunden. — Im Laufe des Tages wurde die Feuerwehr dreimal zu unbedeutenden Feuern gerufen.

**Witterungsübersicht vom 19. Juli 1894.**

Stationen.	Barometerstand in mm. reduziert auf Meereshöhe.	Windrichtung.	Windstärke (Scala 1-12)	Wetter	Temperatur (nach Celsius) 10 U. = 40 R.
Eutinmünde . . .	751	WSW	4	wollig	16
Hamburg . . .	751	WSW	7	bedeckt	14
Berlin . . .	753	WSW	4	wollig	17
Wiesbaden . . .	757	WS	4	halb bedeckt	14
München . . .	760	WS	3	wollig	15
Wien . . .	757	WS	2	bedeckt	15
Saparanda . . .	749	WS	2	bedeckt	16
Petersburg . . .	—	—	—	—	—
Cort . . .	760	WSW	3	heiter	14
Aberdeen . . .	753	WSW	4	wollig	12
Paris . . .	760	WS	2	wollig	14

**Witterung in Deutschland am 19. Juli, 8 Uhr Morgens.**  
Der Luftdruck hat seit gestern in ganz Deutschland weiter abgenommen. Auch heute herrscht in allen Landestheilen bewölhter Himmel vor, doch haben die Niederschläge sich vermindert. Im Nordseebiete treten die südwestlichen und westlichen Winde heute früh sehr heftig auf. Die Temperatur ist überall noch etwas gesunken; im Westen liegt dieselbe am Morgen größtentheils unter 15 Grad und erreicht auch im Nordosten nur 17 Grad Celsius.

**Wetter-Prognose für Donnerstag, den 20. Juli 1894.**

Ziemlich kühles, zeitweise heiteres, vorherrschend wolkiges Wetter mit etwas Regen und mäßigen bis frischen westlichen Winden.

Berliner Wetterbureau.

**Gerichts-Beitrag.**

**Befragung.** Ein Angeklagter war der Befragung beschuldigt, weil er einem Wachtposten, den er beleidigt und der ihn festgenommen hatte, durch Anbieten von 3 M. hatte bestimmen wollen, ihn laufen zu lassen. Die Strafkammer hatte den Angeklagten freigesprochen mit der Begründung, daß der Posten nicht zum Unterlassen einer dienstpflichtgemäßen Handlung bestimmt werden sollte. Auf die Revision des Staatsanwalts hob das Reichsgericht das freisprechende Erkenntnis auf, indem es nach der „Juristischen Wochenschrift“ folgendes ausführte: In den Fällen des § 2 des preussischen Gesetzes zum Schutze der persönlichen Freiheit vom 12. Februar 1850 gebietet das Gesetz nicht die Festnahme, sondern läßt sie zu, darüber aber, ob von dieser Befugnis Gebrauch zu machen ist, haben die Beamten und Wachmannschaften nach Prüfung aller Umstände des Einzelfalles Beschluß zu fassen und dabei in erster Linie die Interessen der öffentlichen Ruhe und Sicherheit und die Bedeutung der Straftat in Betracht zu ziehen, deren Festzunehmende sich schuldig oder verdächtig gemacht hat. Hieran kann auch der Umstand nichts ändern, daß die Beamten und Wachmannschaften in Ausübung ihres Berufs von der Person, deren Festnahme in Frage steht, selbst beleidigt sind, denn die strafrechtliche Verfolgung hängt nicht allein von ihrem Willen ab. Demnach haben weder die Polizeibeamten noch die Wachmannschaften nach bloßer Willkür über die Freilassung festgenommener Personen zu befinden. Allerdings sind die Polizeibeamten zur Freilassung berechtigt und verpflichtet, wenn sie sich nachträglich überzeugen, daß die Festnahme von vornherein auf einem tatsächlichen oder rechtlichen Mißverständnis beruhte. Dagegen ist den Wachen in § 12 der durch Allerhöchste Ordre vom 29. Januar 1881 genehmigten Instruktion aufgegeben, alle festgenommenen Personen nach dem nächsten Wachtlokal zu bringen und dort Meldung zu erstatten. Regelmäßig steht danach den Wachtposten nicht die Befugnis zu, aus

eigener Machtvollkommenheit festgenommene Personen zu entlassen. Ob nicht eine Ausnahme für besondere Fälle zugelassen ist, in denen der Posten einen offenen Mißgriff als solchen erkennt, kann hier dahin gestellt bleiben, da ein derartiger Fall nicht in Frage steht. Nach der Sachdarstellung des angeführten Urtheils sollte der Wachtposten durch die angebotenen drei Mark dazu bestimmt werden, seine Entschließung nicht nach seiner gewissenhaften Überzeugung, sondern mit Rücksicht auf den ihm gebotenen persönlichen Vorteil zu fassen. Danach hat der Posten zu einer Handlung, die eine Verletzung seiner Dienstpflicht enthält, bestimmt werden sollen. Die entgegenge setzte Annahme des ersten Richters beruht auf irriger Rechtsauffassung.

**Die für das Schankgewerbe so wichtige Frage, welche Uhr für den Lokalinhaber bei Beobachtung der Polizeistunde maßgebend ist, kam in einer Verhandlung zur Sprache, welche am Mittwoch vor der Berufsstrafkammer des Landgerichts I stattfand. Der Schankwirth Oswald Scholz war vom Schöffengericht wegen Uebertretung der Polizeistunde zu einer Mark Geldstrafe verurtheilt worden, weil er nach der Befundung des Schuttmannes, der ihn zur Anzeige brachte, eines Abends noch um 11 Uhr 20 Minuten in seinem Lokale Gäste geduldet hatte. Der Schuttmann behauptete, daß er vor seinem Weggange vom Polizeibureau seine Uhr nach der Normaluhr gestellt habe, wie es alle Schenkleute thun müßten, welche des Abends ihre Revisionsgänge anzutreten hätten. Dagegen behaupteten die übrigen Zeugen glaubhaft und übereinstimmend, daß in dem Augenblick, als der Schuttmann in das Lokal getreten sei, die Uhr im Lokal 11 Uhr 12 Minuten gezeigt habe. Diese Uhr stimmte mit der gegenüber dem Lokal angebrachten Schuluhr überein, wovon sich insbesondere der eine Zeuge an dem fraglichen Abend dadurch überzeugte, daß er zufällig, als die Schuluhr elf schlug, nach der Lokaluhr gesehen habe, nach der es ebenso spät war. Der erste Richter hatte die Uhr des Schuttmannes für maßgebend gehalten. Anders die Berufsstrafkammer, welche nach dem Antrage des Verteidigers, Rechtsanwalts Leopold Meyer, auf Freisprechung erkannte. Die Schuluhr sei eine öffentliche Uhr, von der Jedermann annehmen befugt sei, daß sie völlig richtig gehe. Wenn der Angeklagte daher seine Uhr nach dieser gestellt und darauf gehalten habe, daß sie übereinstimmend mit dieser öffentlichen Uhr ging, so habe er Alles gethan, was er nach Lage der Sache zu thun im Stande war. Es treffe ihn daher nicht einmal der Vorwurf der Fahrlässigkeit. Wenn an dem fraglichen Tage die Schuluhr nicht die richtige Zeit angebehe habe und der Angeklagte, dies nicht wissend, seine Uhr nach derselben stellte, so befand er sich in einem tatsächlichen Irrthum, für den er strafrechtlich nicht verantwortlich gemacht werden könne. Die Polizeistunde des Angeklagten sei auf 11 Uhr festgesetzt und stehe ihm thatsächlich noch eine Räumungsfrist von 15 Minuten zu.**

**Den Versuch, den „wilden Mann“ zu spielen, unternahm heute der Arbeiter Ernst Robert Paul Fesche, welcher aus dem Moabitler Zellengefängnis der ersten Ferien-Strafkammer am Landgericht II vorgeführt wurde. Der 23jährige Angeklagte ist trotz seiner Jugend bereits zweimal mit Gefängnis und viermal mit Zuchthaus vorbestraft und hat gegenwärtig noch fünf Jahre Zuchthaus zu verbüßen. Heute war er beschuldigt, im September vorigen Jahres mehrere Einbrüche in Malchow und Weipensee verübt zu haben. Auf der Anklagebank saßte der Angeklagte stier vor sich hin, verzog die Gesichtsmuskeln in schrecklicher Weise und erwiderte auf jede Frage des Vorsitzenden stereotyp: „Weiß nich, weiß nich!“ Da die Verstellung gar zu durchsichtig ausfiel, nahm der Gerichtshof gar keine Rücksicht darauf, der Vorsitzende bemerkte vielmehr, daß der Angeklagte stark im Irrthum sei, wenn er glaube, aus seinem Verhalten Vortheil zu ziehen, er könne damit nur eine Strafschärfung erzielen. Die Beweisaufnahme sprach für die Schuld des Angeklagten, und das Urtheil lautete zufällig auf vier Jahre Zuchthaus, so daß der Angeklagte insgesammt noch neun Jahre zu verbüßen hat.**

**Ein gefährlicher Kinderfreund stand heute in der Person des Bierkutschers Gustav Winkler aus Spandau vor der ersten Ferien-Strafkammer am Landgericht II. Am 27. Februar d. J. lockte der Angeklagte ein achtjähriges Mädchen, welches aus der Schule kam, in einen Hausflur, und verübte an demselben ein Verbrechen, an dessen Folgen das Kind 14 Tage krank darniederlag. Der Angeklagte bestritt seine Schuld und behauptete, er sei ein großer Kinderfreund und habe mit dem kleinen Mädchen nur gecherzt. Da er aber den Versuch gemacht hat, durch Anerbieten von Geld den Vater zu bestimmen, von einer Anzeige abzusehen, so hatte der Gerichtshof keinen Zweifel an seiner Schuld und erkannte demgemäß auf sieben Monate Gefängnis.**

**Vermischtes.**

**Ein Expropriateur.** Anlässlich des großen Eisenbahnarbeiter-Streiks in Amerika veröffentlichte W. W. W. in der „Neuen Züricher Zeitung“ Stützen über nordamerikanische Millionäre. Aus der dem Besitzer des hochgelegenen Riesenbazar's

in Chicago, Marshall Field, gewidmeten haben wir folgende Stellen hervor: Marshall Field begann im kleinen und machte scharf auf den Geschmack des Publikums. Sah er, daß die kleineren Läden mit diesem oder jenem Artikel Erfolg hatten, so hatte er im Nu sein Geschäft um ein neues Departement erweitert, in welchem er diesen populären Artikel zum Kostenpreise verkaufte. Da fielen denn die kleinen Geschäfte um wie der Spagh unter dem Cylinder der Luftpumpe. So ging es Geschäftszweig um Geschäftszweig, heute Handschuhe, morgen Messerwaren, übermorgen Parfümerie, dann Federwaren, Teppiche, Möbel u. s. w. Das war alles „legitimes“ Geschäft, so legitim wie der Schud, mit dem sich der Ballisch 500 Härtinge genehmigt. Da heißt es eben: mors tua vita mea (Dem Tod ist mein Leben), oder, wie der Amerikaner sagt: every one for himself and the devil take the hindmost. (Jeder für sich und der Teufel hole den letzten.) Die Zeit für den großen Bazar war in Chicago gekommen. Bald wurde der Riesenladen nicht nur, weil man dort billiger kaufte als anderswo, der Lieblingsladen, er wurde auch die Art Lebenswürdigkeit, die am besten durch das französische Wort bonheur des dames ausgedrückt wird. Da, inmitten von Bergen der reizenden Leberkäsebraten, die sie so schwer entdecken können, fühlen sich die Frauenzimmerchen wie im Paradiese, ja wie in einer ganzen Reihenfolge von Paradiesen; denn jedes Stückwerk, in welches die behenden Kaufzüge die Besucher mehr hinaufblasen als hinauffahren, offenbart neue Herrlichkeiten. Das eine enthält eine Welt von Seide, das andere von Sammet und so geht es weiter. Wer wird sich da in den kleinen Läden herum schlagen, wo es nichts zu sehen giebt, wo die Auswahl klein ist und die Preise ein gutes Theil höher als in dem Zauberpalaste von Marshall Field? So sichten und starben den tausenden dieser kleinen Läden dahin, damit der Polyp „Groschmilionär“ fett werden und mit ihnen sichte und starb der Mittelstand, dessen Vertreter froh waren, in dem neuen Riesenbazar als Verkäufer ein Pöschchen zu finden.

Herrn Baare übertrifft Marshall Field in Sachen der Steuereinschätzung noch. Der persönliche Besitz dieses Handelsfürsten ist auf 80 400 M. eingeschätzt. Darunter figuriren sechs Pferde jedes auf 80 Mark geschätzt und sechs Kutschen, von denen der Steuerunternehmer unter Eid versichert, daß keine derselben über 121 Mark werth sei. Das Piano, das er im Hause Field gefunden, war nicht mehr werth als 630 Mark. Das muß wohl dem Kutscher des Nabobs gehören und nur aus Versehen im Salon seines Gebietes gestanden haben, denn schon ein gewöhnlicher Stuhl einer guten Firma kostet ca. 4200 M. im Lande der Freien. Dabei hat Herr Field eine Gemäldegalerie, in welcher die Namen Corot, Millet und Leniers glänzend vertreten sind. Der Leser glaube übrigens nicht, daß sich der Chicagoer Millionär seine Steuerfreiheit durch Meinel sichert. Zum Ablegen von Meinel hält er sich den Steuereinschätzer und bezahlt ihn für seine Mühe. Er sagt zu ihm einfach: „Nachen Sie Ihre Schätzung, wir werden dann die Sache arrangiren.“ Der Herr Assessor weiß, was das heißt. Er weiß, daß der reiche Mann zu den Kosten seiner Wahl beigetragen hat, er hofft auf Wiederwahl und erneuerten Bestand. Auch erwartet er sich ein solides Trinkgeld in harten Dollars, und das bleibt auch nicht aus. Und so kommt es, daß die Goldblutpferde dieser armen Willkür nicht mehr werth sind als 80 M. und ihre wunderbaren Kutschen 121 M. Selbst in bezug auf Geschmeide sind die Herren von der räuberndsten Bescheidenheit. So besitzt der vielfache Millionär Mr. Cormick, der ganz America mit Erntemaschinen seiner Erfindung versorgt, drei Taschenuhren, deren keine über 183 M. werth ist.

**Briefkasten der Redaktion.**

Wir bitten bei jeder Anfrage eine Adresse (zwei Buchstaben oder eine Zahl) anzugeben, unter der die Antwort ertheilt werden soll.  
G. S. 17. Sprechen Sie uns jenen 12 und 1 Uhr vor.  
R. W. 13. 1. In Ihren nur mündlich ausgebrachten Worten liegt keine Bürgschaftsverpflichtung; Sie haften nicht. Ein Gläubiger ist nicht gezwungen, sich mit Ratenzahlungen zu begnügen.  
Alter Abonnent. Nach Ankunft in Deutschland kann er bestraft werden.  
J. S. Cyser. Es schmeckt mir. Es kostet mir (es löse mich, ist ebenso richtig). Kommt zu mir.  
W. 3. Bei Objekten unter 100 M. ist Berufung gegen ein Urtheil des Gewerbegerichts nicht zulässig. — Ihre „Berichtigung“ bestätigt ja nur unsere Angaben.  
G. 11. 1. Die betreffende Kasse ist dem letzten Jahresbericht nach zu schließen, gut fundirt. 2. Wir kennen keine — außer die Ortskantonskassen.

**Briefkasten der Expedition.**

Ch. r. IV. Ihr Abonnement geht bis 1. September dieses Jahres.

**National-Theater.**  
Große Frankfurterstr. 182.  
Hovität! Hovität!  
**Ein Fest auf der Bastille.**  
Schauspiel in 8 Akten von Fr. Feld  
Regie: Max Samst.  
Das Igl. Polizeipräsidium hat mir die öffentliche Aufführung des Schauspiels „Ein Fest auf der Bastille“ nur mit der ausdrücklichen Bemerkung gestattet — daß, falls Theaterbesucher sich bei dem in dem Stücke zahlreich enthaltenen revolutionären Schlagwörtern zu lärmenden Kundgebungen politischer Tendenz sollten hinreißen lassen, die Wiederholung der Aufführung alsbald untersagt wird. — Ich bitte daher das verehrte Publikum, sich während der Aufführung des Stückes jeder lärmenden Kundgebung zu enthalten, da sonst die weiteren Aufführungen in Frage gestellt sind.  
Kasseneröffnung 5 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.  
Im Garten: **Großes Konzert.** Auf der Sommerbühne: Aufführung von Poffen und Lustspielen, sowie Auftreten von Spezialitäten ersten Ranges.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

**Theater.**  
Freitag, den 20. Juli.  
**Gesellschaft-Theater.** Alessandro Straballa.  
**Berliner Theater.** Serpentine.  
**Alexanderplatz-Theater.** Gipsenflor.  
**National-Theater.** Ein Fest auf der Bastille.  
**Apollo-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Kaufmann's Varietés.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Varodie-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Castan's Panoptikum.**  
**Hawaiische Königs-Tänzerinnen.**  
Das schwerste Ehepaar der Welt.  
**Verein zur Wahrung der Interessen der Gast- und Schankwirths Berlins und Umgegend.**  
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß der Kollege  
**Scholz,**  
Liebenwalderstr. 20, am 17. d. M. plötzlich verstorben ist.  
Die Beerdigung findet am 20. d. M., Nachm. punkt 4 Uhr, von der Leichenhalle des Nazareth-Kirchhof's, Daldorferstraße aus statt.  
Um zahlreiche Theilnahme seitens des Vereins bittet  
Der Vorstand.  
189/2 J. A.: B. Lorenz.

**Codes-Nachricht.**  
Sozialdemokratischer Wahlverein für den 1. Berl. Reichstags-Wahlkreis. Unser Mitglied, der Restaurateur  
**Carl Scholz**  
Liebenwalderstr. 20  
ist plötzlich am Gehirnschlag verstorben. Die Beerdigung findet heute Freitag, Nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Nazareth-Kirchhof's, Daldorfer Chaussee, aus statt.  
Der Vorstand.  
**Zur Nachricht.**  
Am 17. Juli verstarb am Gehirnschlag mein lieber Mann der Restaurateur  
**Carl Scholz,**  
Liebenwalderstr. 20. Die Beerdigung findet am Freitag Nachmittags 4 Uhr von der Leichenhalle des Nazareth-Kirchhof's, Daldorfer Chaussee aus statt. Die trauernde Wittwe  
186/6 Marie Scholz.  
**Am 17. d. Mts., Abends 9 1/2 Uhr,** ist mein lieber Mann, unser Vater und Schwiegervater, der Schneidermeister  
**Franz Schulz**  
nach kurzem aber schwerem Krankenlager verstorben.  
Die Beerdigung findet am Sonntag, Nachm. 2 Uhr, vom Krankenhaus am Friedrichsbain nach dem Andreas-Kirchhof in Wilhelmstraße statt. 186/6  
Allen Verwandten u. Bekannten zur Nachricht, daß meine Mutter am Sonnabend, den 21. d. M., 6 1/2 Uhr auf dem Thomas-Kirchhof zur letzten Ruhe getragen wird. 186/6  
A. Rosfeld.

**Dankagung.**  
Allen Freunden und Bekannten, welche meinem lieben Mann die letzte Ehre erwiesen haben, insbesondere den Herren Meistern und Kollegen, sowie den Herren Sängern der Firma Julius Pirsch, meinen herzlichsten Dank. 188/8  
Wwe. Wörpel geb. Seberd.  
Eine alte deutsche Feuer-Vers.-Gesellschaft sucht für Berlin u. die Provinz thätige Haupt- u. Spezial-Agenten. Hohe fortlaufende Bezüge event. auch festes Gehalt werden zugesichert. Offerten unter O. P. 2 nimmt die Expedition entgegen. 219/L\*

**Achtung!**  
Alle diejenigen, welche noch im Besitze von Sammelstücken und Geldern für die ausgeperrten Bankgelder sind, werden aufgefordert, sich zur Abrechnung bei mir einzufinden, widrigensfalls dieselben veräußert werden.  
R. Gürtler,  
Grünauerstraße Nr. 26,  
1800b 2. Quergeb. 8 Tr.  
**Kein boykottirtes Bier!**  
Bereinszimmer mit Pianino ist zu vergeben. Appelt, Rühovstr. 7. 1870b

**Arbeiter-Bildungsschule**  
**General-Versammlung**  
am Freitag, 20. Juli, Ab. 8 1/2 Uhr, Neue Friedrichstr. 44 (gegenüber der Rosenstraße).  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Herrn Dr. Lux. 2. Bericht des Vorstandes. 3. Bericht des Kassiers. 4. Bericht der Revisoren. 5. Diverse Mittheilungen.  
Die Mitglieder werden ersucht, recht früh und zahlreich zu erscheinen. Neue Mitglieder werden noch vor der Eröffnung der Versammlung aufgenommen. — Mitgliedsbücher sind mitzubringen.  
Der Vorstand.  
**„Verein für volksthümliche Kunst“**  
(Mitglied des Bundes der geselligen Arbeitervereine).  
7. Vortragsabend: **Der Volksfeind** von H. Ibsen, am 21. Juli, Abends präz. 9 Uhr, bei Herrn Säger, Grüner Weg 29. 108/4  
Nachdem: **Tanzkränzchen.** — Gäste willkommen. Der Garten ist geöffnet. Der Vorstand.

# Achtung, Gastwirthe!

Am Freitag, den 20. d. M., Nachmittags 4 1/2 Uhr, im Lokal „Elysium“, Landsberger Allee 40/41

## Große öffentliche Versammlung sämtl. Gast- und Schankwirthe Berlins und Umgeg.

Tages-Ordnung:

Der gegenwärtige Stand des Bierboikotts und das Verhalten des Brauerei-Ringes gegenüber den von dem Verband des Gastwirthsvereins Berlins und Umgegend angebahnten Einigungsverhandlungen, und wie bringen wir den Bierboikott zur schnellen, für die Gastwirthe günstigen Entscheidung. Die Zwölfer-Kommission. J. N.: W. Lorenz, Kopenstr. 47.

## Deutscher Metallarbeiter-Verband

(Verwaltung Berlin, Centrum).

Sonntag, den 21. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokal des Herrn Ehrenberg, Annenstraße 16:

## General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 2. Quartal 1894. 2. Die Arbeitslosen-Unterstützung. 3. Verhandlungsangelegenheiten. Verschiedenes. — Gäste haben Zutritt. Am pünktlichen und zahlreichen Erscheinen der Mitglieder ersucht Die Ortsverwaltung.

## Achtung, Zimmerer!

Verein der Zimmerer Berlins und Umg.

Sonntag, den 22. Juli, Vormitt. 9 1/2 Uhr,

in den „Arminhallen“, Kommandantenstraße Nr. 20:

## General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 2. Quartal 1894. 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Vortrag. Referent Genosse Mattutat. — Zutritt hat jeder Zimmerer und werden neue Mitglieder aufgenommen. 23/31 Der Vorstand.

## Fachv. der Musikinstrumenten-Arbeiter.

Sonntag, 21. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, bei Brüning, Rosenthalerstr. 11-12:

## Wander-Versammlung für den Norden.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Mattutat: Zur Naturgeschichte des Kapitalismus. 2. Diskussion. 3. Wahl eines Vorsitzers. 4. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes. 197/3 Die Kollegen werden gebeten pünktlich und zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand.

## Achtung! Achtung!

## Freie Vereinigung der Bau-Anschläger

Berlins und Umgegend.

Am Sonntag, den 22. Juli, Vormittags 10 Uhr, bei Brüning, Rosenthalerstraße 11-12:

## General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Kassenbericht. 2. Regelung des Arbeitsnachweises. 3. Bericht des Vergütungskomitees. 4. Beratung eines Lokutarifs. 5. Bibliothek. Ausgabe der Statutenbücher. 18/1b Der Arbeitsnachweis befindet sich vom 23. Juli ab bei Kämmerer, Neue Promenade 7. Der Vorstand.

## Verein der Einsetzer (Tischler) Berlins u. Umg.

Außerordentliche General-Versammlung

am Sonntag, 22. Juli, Bm. 11 Uhr, Neue Friedrichstr. 44.

Tages-Ordnung:

1. Wahl der Arbeitsvermittlungskommission. 2. Bericht des Vergütungskomitees. 3. Kassenbericht. 4. Verschiedenes. 5. Fragekasten. Der Vorstand.

## Möbelpolierer.

Die Dampferpartie am Sonntag, den 22. Juli, früh 7 Uhr, von der Hannowibrücke, findet des Bierboikotts wegen nicht nach Schmückwitz, sondern nach

## Käppel's Restaurant in Hankel's Ablage statt.

Ausschank von Wusterhausener Bier. Billets à 1 M. 25 Pf. und für Kinder 50 Pf., sind noch bis Sonntag Abend bei Biedemann, Blumenstr. 33, im Restaurant zu haben. Freunde und Kollegen ladet ein Das Komitee.

## Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler u. verw. Berufsg.

(C. S. 86, Hamburg.)

Die Mitglieder-Versammlungen finden wie folgt statt:

- Bezirk A: Mittwoch, 23. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, bei Tempel, Langestr. 65.
- B: Mittwoch, 23. Juli, Ab. 8 1/2 Uhr, bei Pöhlke, Reichensbergerstr. 16.
- C: Montag, 23. Juli, Ab. 8 1/2 Uhr, bei Grube, Mariendorferstr. 5b.
- D: Dienstag, 24. Juli, Ab. 8 1/2 Uhr, bei Brüning, Rosenthalerstr. 11/12.

Tagesordnung: 1. Geschäftliches. 2. Vierteljährlicher Kassenbericht. 3. Verschiedenes. — Im Bezirk B findet die Wahl eines Revisors statt. 108/3 Die Ortsverwaltungen.

## Achtung! Maurer!

Sonntag, 15. d. M., finden 2 Versammlungen des Vereins der Berliner Maurer statt:

- 1. Osten: Proskauer Garten, Proskauerstraße, Ecke der Frankfurter-Allee.
- 2. Norden: Reichert's Gasth., Müllerstr. 7.

Da in beiden Versammlungen wichtige Vorträge gehalten werden, ist es Pflicht eines jeden denkenden Berliner Maurers, in einer der beiden Versammlungen zu erscheinen. 186/2 Der Vorstand. J. N.: C. Blaurock, Gipsstr. 16.

## Schöneberg.

## Freie Vereinigung der Bau- und gewerblichen Hilfsarbeiter

Schönebergs und Umgegend.

Sonntag, den 22. Juli, Nachmitt. 1 1/2 Uhr, in Rechner's Salon (fr. Jacob), Grunewaldstr. 110:

## General-Versammlung.

Neue Mitglieder werden aufgenommen. Am pünktlichen Erscheinen ersucht Der Vorstand. 77/1

# Im 2. Wahlkreis

schänken folgende Gastwirthe Bier aus nicht boykottirten Brauereien:

- Bergmannstr. 30, Möring. 95, Souff.
- Bülowstr. 59, H. Werner.
- Boechstr. 7, Lingk. 46, Adolf.
- Bessestr. 14, Hertel.
- Bellealliancestr. 71, Raabe. 74, Kitzing.
- Bellealliance-Platz 6, Lutterodt.
- Blumenthalstr. 5, Behrend. 6, Schirmer.
- Boppstr. 5, Ungerberg.
- Culmstr. 39, Raumann.
- Chamisso-Platz 4, Jhloff.
- Dieffenbachstr. 31, Gauls. 34, Schmidt. 59, Krause. 28, Stowasser. 38, Ott. 36, Schieber.
- Fürbringerstr. 7, Grothe. 22, Wwo. Läge.
- Friesenstr. 23, Otto. 4, Lowendorf.
- Gräferstr. 8, Schonheim. 31, P. Müller. 34, Piötz.
- Gneisenaustr. 55, Rosso. 59, Gänter. 27, Plantke.
- Grünstr. 25, Anst. 1, Müller.
- Gütchinerstr. 66, Schubert.
- Großbeerenstr. 54, Weichert.
- Hornstr. 11, Voss.
- Heimstr. 25, Reiberg. 16, Schoemann.
- Hafenstraße 45, Reichelt.
- Johanniterstr. 1, Kotsch. 19, Balke.
- Kreuzbergstr. 12, Rotho.

- Kottbusser Damm 33, Lindner. 24, Gänter.
- Kaybachstr. 20, Rintisch.
- Kochstr. 6, Schumacher.
- Lindenstr. 2, Bohusack.
- Markgrafenstr. 102, Sass. 75, Poss.
- Mariendorferstr. 5, W. Grubo.
- Mansteinstr. 1, Scheffel.
- Mittenwalderstr. 39, Rau. 28, Haseloff. 43, Briese. 16, Jmhoff.
- Moritzstr. 9, Lindemann.
- Nohlstr. 14, Wetzel.
- Nöckerstr. 126, Fr. Sonntag. 120, Lowig.
- Roßstr. 12, Kyschki. 41, Lehmann.
- Potsdamerstr. 86a, Berger.
- Plan-Ufer 92a, Herrat.
- Schöneleinstr. 23, Stahl. 29, Voss. 33, Schaade. 10, Bachmann. 25, Tschentscher. 28, Hensel.
- Schönebergerstr. 18, Hansen. 27, Wetzel.
- Solmsstr. 43, Kahn. 22, Trinks. 47, Bräuer.
- Steinmühlstr. 24, Bornhard.
- Teebinderstr. 3, Krebs.
- Urbanstr. 26, Rennert. 68, Exner.
- Zoffenerstr. 6, Jahn. 10, Lüdke. 31, Baumann.
- Zimmerstr. 52, Wwo. Schröder.

Diejenigen Schankwirthe, welche sich in diese Liste aufnehmen lassen wollen, können sich melden bei

- Schonheim, Gräferstr. 8.
- Sass, Markgrafenstr. 102.
- Grube, Mariendorferstr. 5.
- Werner, Bülowstr. 59.

## Charlottenburg.

## Central-Krankenkasse der Maurer u. s. w.

(Grundstein zur Einigkeit) Sonntag, den 22. Juli, Vorm. 10 1/2 Uhr,

in Bismarckshöhe, Wilmerdorferstr. 38

## General-Versammlung.

Tagesordnung:

- 1. Abrechnung vom II. Quartal 94
  - 2. Neuwahl des Vorstandes. 3. Innere Kassenangelegenheiten.
- Am zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand. 189/3
- N.B. Sonnabend, den 4. Aug. findet in Bismarckshöhe das diesjährige Stiftungsfest, bestehend aus Ball u. deklamator. Vorträgen, statt. Billets: Herren 50 Pf., Damen 25 Pf. sind bei allen Vorstands- u. Komitee-Mitgliedern zu haben. D. O.

## Achtung! Freie Liedertafel.

Den Mitgliedern, sowie Freunden und Genossen zur Kenntniss, das die Uebungsstunden des genannten Vereins nicht mehr bei Herrn Jahn, sondern vom heutigen Tage an jeden Freitag, Punkt 9 Uhr, im Lokale des Herrn Heise, Lichtenbergerstraße 21, stattfinden. 186/3 Der Vorstand.

## Empfangsbekämpfung

über die von Herrn M. Uhrbach in Raten zurückgezahlten seinerzeit unterschlagenen Unterstützungsgelder in Summe von 124,17 M. der Freien Vereinigung der Gravenre und Eiseneure Verlust. 193/2 Der Vorstand. Im Austr.: M. Krause.

## Roh-Tabak

A. Goldschmidt, 4435L am hiesigen Plage wie bekannt grösste Auswahl! Garantie für sicheren Brand. Extrem reelle Bedienung, billige Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohabake sind am Lager. A. Goldschmidt, Oranienburgerstr. 2.

## Jeden Donnerstag und Freitag Mittag:

Knochenfleisch 6 Pfund 1 Mark. F. Nietsch, Schlächtermj. Friedrichstr. 245. 186/1b

## Im Verlage von Max Grohmann

in Seiffenorsdorf ist erschienen:

## Im Jahre 1999.

Ein Zukunftsbild des menschlichen Gemeinschaftslebens. Preis 40 Pf. — 25 Kr. — 50 Cents.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verleger gegen Einsendung des Betrages (auch in Briefmarken). 163M

Ein Notendruck mit dem Stempel des Arbeiter-Gesangsvereins „Olympia“ ist von der Adalbertstraße bis zur Alexandrinenstraße verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe gegen Belohnung bei Sauermann, Adalbertstr. 8, abzugeben. 1967b

## Sophastoff-Reste

in Kips, Damast, Crêpe, Fantasie, Gobelin, Plüsch und bunten Moquets spottbillig! Proben franko: 5150L. Emil Lefèvre, Berlin S., Oranienstraße 158.

## !Roh-Tabak!

Sämml. in- und ausländischen Sorten, gute Qualität, tadelloser Brand, in billigster Preislage, empfiehlt Heinr. Franck, Handlung, Brunnenstrasse 185.

## Marken z. quittieren von Partei-Beiträgen

empfehlen allen Genossen die Quittungsmarken und Kautschuk-Stempelfabrik von Conrad Müller, Fahrenth.-Leipzig. Preisliste gratis und franko.

## Gvora-Bräu

in vorzügl. Qualität empfiehlt in Gebinden von 17 Litern an, auch in Flaschen. Otto Linke, Lagerhof 3. Telephon Amt III Nr. 404.

## Schmiedels Festfale

Alte Fabrikstr. 32. Empfehle meine hocheleganten SÄte (elekt. Bel.) auch mit Wähne zur Abkalt. von Vereins- u. Privatfestlichkeiten. 490L. W. C. Schmiedel. Möbl. Schlafstelle n. 2 auch 3 Herren zu verm. bei Schützke, Urbanstr. 27, Quergeb. 2 Tr. 186/3b

## Buchhandlung des „Vorwärts“

Berlin SW., Beuth-Strasse 2.

## Schriften über Anarchismus

Sieben erschienen:

## Anarchismus und Sozialismus

Von G. Plechanow. 84 S. Preis 40 Pf. Porto 5 Pf.

Diese Schrift aus der Feder des berühmten russischen Sozialisten, der unter den sozialistischen Schriftstellern zu den ersten Theoretikern zählt, dürfte gerade unter den augenblicklichen politischen Verhältnissen ganz besonders Interesse beanspruchen. Sie fällt in unserer Parteiliteratur eine längst empfundene Lücke aus. In reicherhaltener Darstellung entwickelt Plechanow, ausgehend vom utopischen Sozialismus, die Auffassungswelt des wissenschaftlichen Sozialismus, prägnant scharf den Gegensatz zwischen Sozialismus und Anarchismus, sowohl in prinzipieller wie faktischer Hinsicht, und weist in gedrängter, aber durchaus übersichtlicher Form eine Geschichte und Kritik der anarchistischen Theorien an Hand der von den Anarchisten des Anarchismus vorgelegten Schriften von Stirner, Proudhon, Bakunin angefangen bis herunter auf ihre Epigonen in der Gegenwart: Kropotkin u. Das Schlusskapitel enthält eine glänzende Abfertigung der Berwicklichkeit und Schablonen der sogenannten „Propaganda der Tat“.

## Internationales

aus dem „Volksstaat“ (1871-75).

Von Friedrich Engels. 72 S. Preis 30 Pf. Porto 5 Pf.

Inhalt: I. Übermaß Herr Vogt (1871). — II. Die Bakunisten an der Arbeit (1872). — III. Zwei scheinbar-antagonistische: A. Eine politische Propaganda (1874), B. Programm der internationalen Kommunalkommunisten. — IV. Sozialist aus Russland (1876). — Nachwort hierzu 1894.

Die Neuauflage der hier gesammelten Abhandlungen ist gerade im gegenwärtigen Moment von besonderem Interesse. Namentlich trifft das zu auf „Die Bakunisten an der Arbeit“ und das „Programm der internationalen Kommunalkommunisten“. In ersterem Aufsatze schildert Engels das schmälende und die Interessen der Arbeiterklasse schädigende Treiben der Anarchisten und liefert in der Geschichte des 7ter Aufstandes in Spanien den Nachweis, wie die auch heute von einer gewissen Seite immer wieder erhobene Forderung der Enthaltung vom politischen Kampf in der Praxis nicht nur auf hinausläuft, bis Interessen der Arbeiterklasse und der Reaktion zu fördern, und wie die Zerknirschung vom allgemeinen Weltweit auch in seinen spanischen Aufstände an den politisch-ökonomischen Zusammenhängen scheitern mußten.

## Ein Komplott

gegen die Internationale

## Arbeiter-Assoziation.

Von Karl Marx. Uebersetzt von S. Kotsky. 119 S. Preis 40 Pf. Porto 5 Pf.

Dieser von Karl Marx im Auftrage des Central-Kongresses verfaßte und von Kotsky übersezte Bericht über das Treiben Bakunins ist zur Kenntniss der Geschichte der Internationale und des arbeiterschädigenden Treibens des Begründers der anarchistischen Revolutionspropaganda unentbehrlich.

## Leipziger Hochverraths-Prozess

wider

## Rebel, Liebknecht, Trepner.

Mit historischer Einleitung v. W. Liebknecht. Neue Ausgabe. In 20 Lieferungen à 20 Pf.

Das Werk ist ein unentbehrliches Quellenwerk zur Kenntniss der Parteigeschichte, geradezu ein Arsenal der sozialistischen und Revolutions-Literatur bis zum Anfang der sechziger Jahre. Die Lieferungen erscheinen in Zwischenräumen von je 14 Tagen. Heft 1 bis 6 sind bereits erschienen. — Preisliste beliebig zur Verfügung.

## Arbeitsmarkt.

Die Orts-Krankenkasse d. Mechaniker hier sucht einen fähigen Kassirer. Nur schriftliche Offerten mit näheren Angaben sind bis zum 1. August d. J. an Herrn O. Reichnow, Reichensbergerstr. 125, zu richten. 1842b

Ein junger Lederarbeiter verlangt S. Freund, Prinzessinnenstr. 19.

Fähige Baubagisten finden dauernde Stellung gegen hohen Lohn bei Chr. Schmidt, Ziegelstr. 8.

2 tüchtige Arbeiter auf Zinkornamente sowie 2-3 Klempner speziell für Falzblechbedachungen zum sofortigen Eintritt für's Ausland gesucht. Dauernde Arbeit und gute Bezahlung zugesichert. Offerten unter V 2 an die Expedition des „Vorwärts“. 1859b

## Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

### Gerichts-Beilage.

Gewerbegericht.

Kammer VI. Vorsitzender: Assessor Alberti. Sitzung vom 16. Juli.

Gegen den Linden-Bauverein klagt der Kellner U. auf eine vierzehntägige Verdienstschädigung. Er behauptet, für ein Café des Vereins, das am 27. Mai eröffnet werden sollte, durch den Geschäftsführer J. engagirt worden zu sein, ohne daß er die Stellung habe antreten dürfen. Ein Einwand des Vertreters des Beklagten machte eine Beweiserhebung darüber nöthig, ob der Geschäftsführer des neu zu eröffnenden Lokals, J., besagt war, für dasselbe selbständig Kellner zu engagiren. Dazu führte als Zeuge der Buchhalter G. aus: „Ich jagte im Auftrage des Linden-Bauvereins zu J., er solle nur Leute in Vorschlag bringen, nicht selbst engagiren; das Engagement der Leute sollte durch das Bureau erfolgen. Wenige Tage vor der Eröffnung des Café's forderte ich J. auf, sich nunmehr nach Leuten umzusehen.“ (Das Café wurde schließlich nicht vom Linden-Bauverein eröffnet, sondern von einem Pächter desselben).

Der ursprünglich als Geschäftsführer für das Café vom beklagten Verein engagirte Zeuge J. entzinkt sich nicht, daß ihm gesagt worden sei, er dürfe keinen Kellner selbst annehmen. Drei Tage vor dem 27. Mai sei ihm mitgeteilt worden, daß an diesem Tage die Eröffnung des Café's erfolge; er habe nun sofort das Personal und auch den Kläger engagirt. Diefem habe er 10 M. pro Monat Lohn versprochen und mit ihm eine dreitägige Kündigungsfrist verabredet. — Der Lindenbauverein wurde zur Zahlung von 16 M. für drei Tage verurtheilt. Das Gericht nahm an, der Beklagte hätte J. gelegentlich der Mittheilung, das Café werde am angegebenen Tage bestimmt eröffnet, nochmals einschärfen müssen, keine Leute selbst zu engagiren. Das Engagement habe zu Recht bestanden, und da eine dreitägige Kündigungsfrist als erwiesen anzusehen sei, war dem Kläger nur eine Entschädigung für drei und nicht 14 Tage zuzusprechen.

Kammer IV. Vorsitzender: Assessor Tschow. Sitzung vom 14. Juli.

Der Besuch der Kontrollversammlung und das dadurch veranlaßte Fernbleiben von der Arbeit — kein Entlassungsgrund. Gegen eine Lohnentschädigungsklage des Tischlers M. wandte der Tischlermeister S. ein, jener sei mehrmals unentschuldig von der Arbeit ferngeblieben, so auch am Tage seiner Entlassung, trotzdem er bei den früheren Malen verwahrt wurde. Der Gerichtshof stellte fest, daß der Kläger am fröhllichen Vormittag zur Kontrollversammlung war und daß der Meister einer Entschädigung desselben durch seine bedingungslose Entlassung zuvor kam, als Kläger des Nachmittags zur Fortsetzung der Arbeit erschien. Der Gerichtshof verurtheilte den Beklagten zu der geforderten Entschädigung. (Kläger verlangte die volle Bezahlung eines durch die Entlassung unterbrochenen Monats.) Gründe: Selbst wenn der Kläger einige Male aus Gründen, die nicht ganz sichhaltig waren, wegblich und deswegen verwahrt wurde, hätte ihn der Beklagte am Tage der Entlassung anhören und die Entschädigung, er hätte wegen der Kontrollversammlung Vormittags nicht zur Arbeit kommen können, passiren lassen müssen. Die Behauptung des Klägers, am Sonntag Abend (Montag) war die Kontrollversammlung erst das Plakat der Litzschänke gelesen zu haben, welches die Kontrollversammlung publizirte, sei dem Gericht glaubhaft erschienen, im übrigen aber von wenig Bedeutung.

Daß sein ehemaliger Meister einen Grund gehabt, ihn zu entlassen, bestritt der Kutscher K. in der Verhandlung einer gegen jenen angestrenzten Entschädigungsklage nicht; jedoch behauptete er, derselbe hätte ihn sofort und nicht erst nach drei Tagen entlassen müssen; nach seiner Meinung stehe ihm, weil letzteres eintrat, die Entschädigung zu. K. wurde abgewiesen, da nach dem § 123 u. a. der im vorliegenden Falle in Frage gekommene Entlassungsgrund erst dann seinen Charakter als solchen verliere, wenn die betreffenden Thatsachen dem Arbeitgeber länger als acht Tage bekannt sind. Der Kläger hatte nämlich trotz ausdrücklicher Verbote einem der Pferdebehandlung unkundigen Tischler auf einer Tour die Leine in die Hand gegeben und dadurch dem Beklagten einen Schaden zugefügt; der Wagen war infolge falscher Behandlung der Pferde beschädigt worden. Der Gerichtshof hielt dies für eine „vorläufige bezw. rechtswidrige Sachbeschädigung zum Nachtheile des Arbeitgebers.“ (G. O. § 123 Abs. 6.) (17 Der Richterstatter.)

Als ein äußerst rückfichtloser Gläubiger zeigte sich der Fuhrmann August Schmidt zu Niddorf. Von der Wittne Grad hatte derselbe 8 M. zu fordern. Am 8. Januar d. J. erschien Sch. in der Wohnung seiner Schuldnerin und als seinem Geldbegehre nicht sofort entsprochen wurde, drohte er: „Wenn Sie das Geld nicht zahlen — so schlage ich alles hier in Lump.“ Die erschrockene Wittne gab dem Sch. 1,30 M. und da ihm dies nicht genügte, gerieth die Tochter der G. derart in Angst, daß sie einen Pfandschein, lautend auf einen verletzten Teppich, dem Sch. übergab mit der Erklärung, daß der Pfandschein Eigentum des Schmidt sein solle, wenn das Geld nicht bis zum Nachmittage dem unerbittlichen Gläubiger gezahlt sei. Damit entfernte sich Schmidt. Es war der Schuldnerin und deren Tochter nicht möglich gewesen, den Pfandschein zur festgesetzten Zeit einzulösen und als sie später zu Schmidt kamen, um den Rest von 1,70 M. zu zahlen, verweigerte Schmidt die Annahme des Geldes, weil er den Teppich schon angekauft und verkauft hatte. In dem Verfahren des Gläubigers erblidte die Anklagebehörde die Kriterien der strafbaren Nötigung. Inkriminirt war insbesondere die oben erwähnte Drohung des Schmidt, durch welche er die geängstigten Frauen gezwungen, ihr bisheriges Vermögen ihm preiszugeben. Die Freiensstrammer des Landgerichts II verurtheilte den Herzlosen zu 14 Tagen Gefängniß.

### Versammlungen.

In der Filiale Berlin des Verbandes Deutscher Räderherren wurde am 9. Juli vom Kollegen Häbner der Kassenericht erstattet. Danach betrug die Einnahme im 1. Quartal 5. Jahrgang 75,15 M., die Ausgabe 66,50 M., mithin blieb ein Ueberschuß von 8,65 M. Die Jahreseinnahme betrug 654,88 M., die Ausgabe 610,58 M.; es blieb somit ein Bestand von 44,30 M. Nachdem der Vorstand noch seinen Jahresbericht gegeben hatte, wurde der Gesamtvorstand entlassen. Zum ersten Vorsitzenden wurde Kollege Rogge gewählt. Und der Wahl des Ortsvorstandes gingen hervor: Peters als erster, Schreimüller als zweiter Vorsitzender, Häbner als erster,

Schulz als zweiter Kassirer, Wittig als erster, Agork als zweiter Schriftführer, Grünbaum als Beisitzer. Zu Revisoren wurden die Kollegen Weiner, Bednerhig und Lungmeister ernannt. Weiter beschloß man, an Stelle des wegen des Boykotts ausgefallenen Stützfestes einen gemeinschaftlichen Ausflug zu veranstalten. Eine Streitigkeit zwischen einem Unternehmer und dessen Arbeitern wurde der Agitationskommission überwiesen.

Die Generalversammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der Mannrer Berlins und Umgegend nahm am 12. Juli in Wille's Salon, Andreaskstraße 26, die Abrechnung entgegen. Diese ergab, einschließlich des alten Kassenbestandes, eine Einnahme von 341,32 M., die Ausgaben betragen 283,79 M., bleibt ein Bestand 107,49 M. Der Vergütungsfonds betrug 67,20 M. Davon wurden an hilfsbedürftige Kollegen 80 M. als Unterstützung gezahlt, bleibt ein Bestand von 37,20 M. Dem Kassirer wurde Entlassung erteilt. Hierauf wurden in den Ausschuß gewählt die Kollegen August Wentzien, Thäcker, 9, Seitenf. 2 Tr.; Richard Marler, Wienerstr. 8, v. 4 Tr.; als Revisor Heinrich Müller, Kottbuser Damm, Hof 4 Treppen; als Hilfskassirer für den Süden Heinrich Liebach, Johannerstr. 11, Hof 4 Tr. (Kassirer Sonnabends bei Briefe, Mittenwalderstr. 43). Dann theilte der Vorsitzende mit, daß die Eisenmehnen eine Petition über das Submissionswesen an den Magistrat senden wollen und sich sämtliche Körperschaften im Laugewerke daran beteiligen sollen.

Zwei Wanderversammlungen desselben Vereins tagten am 15. Juli, die erste im Prokauer Garten, Prokauerstraße, Ecke Frankfurter Allee, die zweite Müllerstr. 7, in Reichert's Reichsälen. In der ersten Versammlung hielt der Parteigenosse Grindel einen beifällig aufgenommenen Vortrag über das „moderne Glend“. — In der zweiten sprach Kollege Blaurod über die wirtschaftlichen Verhältnisse. Unter anderem führte er an, trotzdem ein großer Theil Kameraden arbeitslos sei, könnten die Bauarbeiter sich immer noch den mittleren Lohn erhalten, wenn sie sich in größerer Zahl der Organisation anschließen. Aber die meisten dächten gar nicht daran, das zu thun. Die Diskussion bewegte sich im Gedankengange des Referenten. Zum Schluß wurde ein Polier namhaft gemacht, der den Bauarbeitern Manuskripten anbietet.

Der Fachverein der Musikinstrumenten-Arbeiter nahm in seiner Generalversammlung am 14. Juli die Abrechnung über das 2. Quartal d. J. entgegen. Danach stand einer Einnahme von 623,81 M. eine Ausgabe von 533,94 M. gegenüber. Der Ueberschuß betrug also 89,87 M., den Bestand vom 1. Quartal, 784,98 M., hinzurechnend, stellte sich das Gesamtvermögen auf 874,85 M. Die Abrechnung wurde von den Kontrollleuten als richtig befähigt. Die Versammlung lehnte dann einen Antrag auf Abänderung des § 11 des Statuts gegen 8 Stimmen ab. Ein Antrag, die Nachschußkommission nur aus 8 Mitgliedern bestehen zu lassen, fand Annahme. Den freitenden Schuhmachern von Hälstenheim und Nordsee wurden 80 M. bewilligt. Weiter beschloß man, den Bierboykott auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung als besonderen Punkt zu setzen, und da diese Sache so ernst ist, erklärte man es für die Pflicht jedes Kollegen, dafür zu agitiren, daß Mann für Mann in der nächsten Vereinsversammlung erscheint, die am 28. Juli bei Deigmüller, Alte Jakobstr. 48a, abgehalten werden wird. Die Generalversammlung erledigte noch die Neuwahl zweier Werkstattkontrollleuten und die Neuwahl von 18 Mitgliedern der Arbeitsvermittlungs-Kommission. 6 Kollegen wurden in den Verein neu aufgenommen.

Die Freie Vereinigung der Musikinstrumenten-Arbeiter hielt am 14. Juli ihre Generalversammlung ab. Nach dem vom Kollegen Kramer gegebenen Kassenbericht schloß das verfloßene Vierteljahr mit einer Einnahme von 30 M., einer Ausgabe von 56,05 M. und einem Ueberschuß von 17,05 M. ab. Der Kassenbestand belief sich auf 65,50 M. Die hierauf vorgenommene Vorstands-wahl hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Fried, 2. Vorsitzender Laus, 1. Schriftführer Krause, 2. Schriftführer Franzke, 1. Kassirer Hermann, 2. Kassirer Nuprecht, Beisitzer Müller. Zu Revisoren wurden Schwanberg, Flügel und Glodmann gewählt. Beim „Gewerkschaftlichen“ berichteten Weise und Kramer, daß die Sprengel'sche Werkstätten-Angelegenheit bisher noch nicht habe geregelt werden können, da der Unternehmer an Wochentagen nur bis 6 Uhr Abends und Sonntags überhaupt nicht zu sprechen sei. Auf Antrag Fried's wurde jedoch die Kommission nochmals dringend aufgefordert, die Sache zu regeln. Zu dem am Sonntag stattfindenden Ausflug nach Friedrichshagen haben sich die Teilnehmer 7¼ Uhr Morgens auf dem Schlesischen Bahnhof einzufinden. Zum Schluß wurden die Kollegen durch Frieder aufgeföhrt, sich den hinsichtlich des Boykotts gefaßten Beschlüssen der Berliner Arbeiter unbedingt zu fügen. Die nächste Vereins-sitzung wird am 28. Juli abgehalten.

In der Generalversammlung der Freien Vereinigung der Getreide- und Speicheralbeiter gab am Sonntag der Kassirer die Abrechnung über das vergangene Quartal. Der frühere Bestand war 48,15, die Einnahme betrug 73,10, die Ausgabe 34,15 M., es blieb also ein Bestand von 87,10 M. Der Kassirer erdicht Decharge. Beim Stützfest ist eine Einnahme von 165,50 M. erzielt worden, während die Ausgabe 130,20 M. betrug, sodas sich ein Ueberschuß von 35,30 M. ergab, wozu noch 8,30 M. ausliehen. Die baar vorhandenen 27 M. wurden den ausgeperrten Brauerei-Arbeitern überwiesen. Eine lebhafteste Diskussion entspann sich über den Bierboykott. Es sprachen dazu die Kollegen Müch, Otto, Graupner und Pehl. Der Antrag, kein Ringbier zu trinken, wurde angenommen. Beschl. wurde noch gegeben, daß sich die Kollegen vom Lehrtet Strang den Beschlüssen der Vereinigung fernhalten. Die Vereins-versammlungen finden künftig jeden Sonntag nach dem Ersten statt.

Der Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend hielt am Sonntag in Ehrenberg's Lokal, Amnestri. 16, eine Brancherversammlung der Rohrleger und Gehilfen ab. Der Vorsitzende gedachte zunächst des in letzter Zeit verstorbenen Kollegen Rohrleger-Gehilfen Karl Kühn, worauf dessen Andenken durch Erheben von den Plätzen geehrt wurde. Dann referirte Paul Jahn unter lebhaftem Beifall über die Chartistenbewegung in England. Kollege Becker machte auf die in nächster Zeit wegen des Boykotts stattfindenden Gewerkschaftsversammlung aufmerksam, die zahlreich zu besuchen unbedingte Pflicht der Branchengenossen sei. Beiläufig wurde mehrfach, daß namentlich Bauarbeiter in Sachen des Boykotts unsolidarisch handelten und trotz aller Vorhalte boykottirtes Bier tranken; mache man sie darauf aufmerksam, so würden die Kollegen von ihnen auch noch in nicht sehr anständiger Weise behandelt. Ferner wurde bekannt gemacht,

daß die aus der Bibliothek des Verbandes entliehenen Bücher nicht länger als 6 Wochen in Händen der Mitglieder bleiben dürfen. Länger ausbleibende Bücher werden nicht mehr schriftlich reklamirt, sondern von der Kommission persönlich eingezogen. Mitglieder, bei denen dies geschehen muß, werden bis auf weiteres von der Benutzung der Bibliothek ausgeschlossen. Des weiteren wurden die Kollegen um rege Beteiligung bei Verhandlungen von Verbandsmitgliedern ersucht. Es sei bedauerlich, daß hierin so große Interesslosigkeit eingerissen sei; insbesondere möchten die Arbeitslosen sich mehr an den Begräbnissen beteiligen, da ihnen daraus doch weder Zeitersparniß noch pekuniärer Schaden entstünde. Da der Restaurateur Holz, Alte Jakobstr. 75, seinen Saal zu politischen Versammlungen verweigert, so werden die regelmäßigen Brancherversammlungen der Rohrleger und Gehilfen jetzt im Restaurant Ehrenberg, Amnestri. 16, und zwar jeden zweiten Sonntag im Monat abgehalten. Die Kollegen mögen auch in dem neuen Lokal die Versammlungen recht zahlreich besuchen.

Zwei Frauen-Versammlungen, vom Frauen- und Mädchen-Bildungsverein des arbeitenden Volkes einberufen, tagten am 16. Juli im Norden Berlins. In der einen, die in Schneider's Gesellschaftshaus in der Besorferstraße abgehalten wurde und gut besucht war, referirte der Parteigenosse Dastig über „Die Volksschule, wie sie ist und wie sie sein soll“ und forderte schließlich die Anwesenden auf, daß, was die Volksschule an ihnen verfaßt hat, so gut es gehe, nachzugehen, wozu ihnen der Frauen- und Mädchen-Bildungsverein die Gelegenheit gäbe. In der Diskussion ergänzten mehrere Rednerinnen und ein Redner diese beifällig aufgenommenen Ausführungen. Eine andere Rednerin, die dem Referenten, den sie nicht verstanden hatte, entgegentrat, that das wiederholt in einer Weise, daß man sie, um abermalige Störung zu vermeiden, aus dem Lokal weisen mußte. Nach Schluß der Diskussion wurde folgende Resolution gefaßt: „Die Versammlung spricht ihr Bedauern aus, daß unsere Schulen nicht mit der Kulturentwicklung gleichen Schritt halten, und verspricht, nicht eher zu ruhen, bis andere Zustände geschaffen sind.“ Während der Pause ließen sich mehrere Anwesende in den Verein aufnehmen. Unter Berücksichtigung wurde darauf aufmerksam gemacht, daß das Sommervergnügen, das bei Joel stattfindend sollte, infolge der Saalverweigerung in der Berliner Ressource abgehalten wird, und zwar am 28. Juli. Die nächste Versammlung des Vereins tagt am 8. August in Schmiedel's Hofsälen in der Alten Jakobstraße. Mehrere Rednerinnen forderten die Anwesenden auf, bei der Durchführung des Boykotts den Männern thätigst zur Seite zu stehen und von Leuten, die noch Bier aus Ringbrauereien beziehen, kein Flaschenbier zu kaufen.

Die zweite Versammlung desselben Vereins tagte im Ewinemünder Gesellschaftshaus und war von über 700 Personen besucht. Den Vortrag hielt der Parteigenosse Wagner, der das Thema: Volksschule und Klassenbewußtsein behandelte. Der Redner kritisirte, öfter beifällig unterbrochen, die dürftigen Schulverhältnisse unserer modernen Zeit und wies nach, wie sich trotz alledem der Wissensschatz des Proletariats stetig vermehrt und das Klassenbewußtsein sich vertieft. Der im Vordergrund des öffentlichen Interesses stehende Bierboykott zeitigte eine lebhafteste Diskussion. Von Kohanke wurden die Arbeitsverhältnisse der Germania-Brauerei, Uesdomstraße, die das sogen. Jungbier und Beieren in großen Mengen produziert, geschildert, wonach der Redner die Frauen aufforderte, dort, ebenso wie bei Werm, Bion's, Lirchstraße, und Berliner, Brunnenstraße, ihre Groschen so lange nicht hinzutragen, bis der Arbeit ihr Recht geworden ist. Mehrere andere Rednerinnen schloßen sich den Ausführungen über die Durchführung des Boykotts durchaus an; man vertrat allgemein den Standpunkt, den Grüntrambäulern, Kaufleuten etc., die sich von dem Ringbier nicht lossagen wollen, auch die anderen Waaren auf dem Basse zu lassen. Nachdem Wagner in seinem Schlußwort der Erwartung Ausdruck gegeben hatte, daß der jetzt schon rüstige Biering bald gänzlich gefallen werde, gelangte eine Resolution zur einstimmigen Annahme, worin erklärt wird, daß man die Einkäufe nur bei den Händlern machen will, die kein Ringbier führen. — Die Versammlung hat dem Verein einen Zuwachs von über 80 Mitgliedern gebracht.

Eine dritte Versammlung hielt derselbe Verein, Filiale N. o. b. i. t., in Reichert's Lokal in der Müllerstraße ab. Herr Joel referirte unter lebhaftem Beifall über das Thema „Religion und Sittlichkeit“. In der Diskussion sprachen Frau Schädlich und Herr Karlsohn. Nachdem hierauf mehrere neue Mitglieder ihren Beitritt zum Verein erklärt hatten, ersuchte Frau Thiele, deren Mann wegen politischen Vergehens Sommeraufenthalt in Dänemark bekommen hat, so lange ihrer zahlreichen Familie der Ernährer geraubt sei, sie geschäftlich zu unterstützen; die Frau versauft in der Wedding-Marktstraße, Stand 263, Butter und versprach, diese ebenso gut zu liefern, wie es in den großen Läden geschieht. Frau Schädlich ermahnte die Arbeiterinnen, in solchen Fällen sich gegenseitig zu unterstützen. Diefelbe Rednerin forderte ferner die Anwesenden auf, Acht zu geben, daß nur boykottirtes Bier getrunken wird; es werde noch viel Flaschenbier von den Ringbrauereien ausgefahren, das doch in der Hauptsache niemand anders als Arbeiter tranken. Darin müßten und könnten die Frauen Wandel schaffen, indem sie aus Geschäften, wo Ringbier feilgehalten wird, nicht mehr kaufen. Frau Krause sagte dem hinzu, daß man sich auch im Konsum von Jungbier noch viel mehr Beschränkung als bisher auferlegen müßte. Herr Lang regte an, die Lokalkommission möge dafür sorgen, daß diejenigen Wirthe, die boykottirtes Bier liefern, die betreffenden Schilder in die Thür oder in das Fenster hängen, um das Auffinden ihrer Lokale zu erleichtern. Herr Joel machte darauf aufmerksam, daß in der Rote-straße, in der Wörtherstraße etc. in den Grüntrambäulern überall noch Boykottbier verkauft werde, für dessen Abschaffung die Frauen sehr wohl hätten längst sorgen können. Frau Schädlich meinte, auf den Bauten werde noch viel boykottirtes Bier getrunken; man solle sich doch stets gegenwärtig halten, wie schwer eine Niederlage in diesem durch den Uebermut der Brauereibesitzer vom Baune gebrochenen Kampf nicht nur die Brauerei-Arbeiter, sondern die gesamte Arbeiterchaft treffen würde. — Mitgeteilt wurde schließlich noch, daß das Sommervergnügen des Frauen- und Mädchen-Bildungsvereins am 27. Juli in der Berliner Ressource, Kommandantenstraße 57, abgehalten wird.

Der Fachverein der Stuckateure Berlins beschäftigte sich am 16. Juli mit den inneren Zuständen des Vereins. Es wurden in der fast dreistündigen Debatte die verschiedensten Vorschläge gemacht, um die Stuckateure besser zu organisiren. So Joel in der nächsten Generalversammlung ein Antrag auf Anschluß an die Zentralisation eingebracht werden.

